

Matěj Spurný

STADTUTOPIE MIT VERSPÄTUNG¹

Pläne, Bilder und Realität einer sozialistischen Stadt in den 1960er und 1970er Jahren am Beispiel des nordböhmisches Most

Die ursprünglich mittelalterliche Stadt Most (Brüx) wurde im 19. Jahrhundert wohlhabend. Der Abbau von Kohle machte sie bedeutend, sollte ihr jedoch letzten Endes auch zum Verhängnis werden. Dass sich der begehrte Rohstoff nicht nur im benachbarten Erzgebirgsbecken findet, sondern auch unter der Stadt, wusste man schon lange bevor der erste Güterzug in Most hielt und die Kohlegewinnung zunächst untertage, später dann im Tagebau begann, Siedlungen zu bedrohen. Nach dem Zweiten Weltkrieg, als der Bedarf an Kohle in ganz Europa rapide wuchs und sich in der sozialistischen Tschechoslowakei die Schwerindustrie dynamisch entwickelte, setzte sich allerdings die Idee durch, das historische Stadtzentrum abzureißen, um an die Kohle unter den gotischen Kellern, Renaissancehäusern, Kirchen, Klöstern und den Boulevards des 19. Jahrhunderts zu kommen. Unterhalb des Hügels Hněvín verschwand so in den 1960er und 1970er Jahren eine der wertvollsten historischen Städte Nordböhmens. Als Ersatz entstand ein Stück weiter, an einem Ort, unter dem keine Kohle lag, das neue Most. Es war eine zweckmäßig organisierte Stadt, von der nicht nur die tschechischen modernen Architekten und Stadtplaner geträumt hatten. Eine Stadt, die den Menschen den Weg zu einem guten Leben eröffnen sollte.

Die Frage nach den Motiven für diesen dramatischen Schritt lässt sich mit dem Verweis auf den „schwarzen Schatz unter der Stadt“ kaum ausreichend beantworten. Denn man kann auf unterschiedliche Art und Weise mit Kohlevorkommen unter dem Pflaster einer historischen Stadt umgehen. Auch für Most hätte es eine Reihe von Alternativen gegeben, daher büßt die Frage nach den ideellen Wurzeln und konkreten Umständen der Entscheidungen, die seinen tatsächlichen Werdegang nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmten, ihre Relevanz auch mit den Jahren nicht ein.

Die Geschichte wurde hier von vielen Faktoren geprägt, die einander zum Teil überlappen. Demjenigen, der sich mit dem tschechischen Grenzgebiet beschäftigt, fällt sicher als erstes die Entfremdung oder auch die Heimatlosigkeit in dem Land ein, das „hinter den Deutschen“ zurückblieb. So beschrieb es vor vielen Jahren, als wahrscheinlich Erster, der tschechische Psychiater und Oppositionelle Petr Příhoda²

¹ Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des von der Wissenschaftsstiftung der Tschechischen Republik (Grantová agentura České republiky) geförderten Projekts GJ15-19437Y „Cesta k technokratickému socialismu: Politika a koncepty řízení společnosti v Československu (1953-1975)“ [Der Weg zum technokratischen Sozialismus: Politik und Konzepte zur Lenkung der Gesellschaft in der Tschechoslowakei (1953-1975)].

² *Jedermann*, František [Petr Příhoda]: *Ztracené dějiny* [Verlorene Geschichte]. Praha 1991. Die erste Auflage erschien 1987 in einem Münchner Exilverlag.

– und nach ihm noch viele Andere. Dabei ging es nicht nur um die sich wandelnde Beziehung zur historischen Kulturlandschaft, sondern auch um die ausgeprägte Heterogenität der neuen Gesellschaft.³ Das Moment der Entfremdung können wir im Fall der Stadt Most auf mehreren Ebenen wahrnehmen: in der Beziehung zur „deutschen“ Vergangenheit, in der Beziehung zur Landschaft mit ihren historischen Spuren und nicht zuletzt auch in den Beziehungen der Menschen zueinander in dieser sich neu formierenden Gesellschaft. Schließlich kam in den letzten Jahren ihres Bestehens die Gleichsetzung von Most mit den Roma hinzu, die einen großen Teil seiner Einwohnerschaft bildeten. Sie diente vor allem in den 1970er Jahren als Mittel zur Stigmatisierung dieses Teils der Gesellschaft und zugleich als Rechtfertigung für den Abriss der historischen Stadt.⁴

Die Zerrüttung der Beziehungen zwischen den Menschen und zwischen Mensch und Landschaft verstärkte eine Sicht auf die Welt, in deren Zentrum wirtschaftliche Indikatoren standen und deren oberstes Ziel ein mit exakten Zahlen messbarer Fortschritt war. Im Grenzland und im Denken über dieses Gebiet fand damit eine Entwicklung eine besonders radikale Ausprägung, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs und ungeachtet der gesellschaftlichen Ordnung vollzog.⁵ In der Tschechoslowakei ging sie mit dem Herrschaftswandel seit Ende der 1950er Jahre einher. In dieser Zeit setzte sich die optimistische Vorstellung einer Verwaltung und Planung auf der Basis empirischer Erkenntnisse durch, die mit der Hoffnung verbunden war, dass die so angestoßene „wissenschaftlich-technische Revolution“ zu starkem Wirtschaftswachstum und einer besseren Gesellschaft führen würde.⁶

Dieses Denken hatte auch für die Entwicklung von Most weitreichende Konsequenzen. Gegenstand dieser Studie ist der Prozess, in dem die historische Stadt durch die Planstadt Most ersetzt wurde, sind die Pläne, Bilder und die Realität dieses Großprojekts. Dieser Ausschnitt der Stadtgeschichte ist in den Kontext der Debatte über Architektur und Stadtplanung in der Tschechoslowakei seit 1918 sowie über die Entstehung neuer Städte in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg eingebettet. Dabei liegt die Schlüsselfrage auf der Hand: Welche Auswirkungen hatten Experimente, wie es die neue Stadt Most war, auf die Herrschaftslegitimität des Staatssozialismus?

³ Mehr dazu bei: *Spurný, Matěj*: Nejsou jako my. Česká společnost a menšiny v pohraničí 1945-1960 [Sie sind nicht wie wir. Die tschechische Gesellschaft und die Minderheiten im Grenzland 1945-1960]. Praha 2011.

⁴ Dazu auch: *Glassheim, Eagle*: Most, the Town that Moved: Coal, Communists and the „Gypsy Question“ in Post-War Czechoslovakia. In: *Environment and History* 13 (2007) 447-476.

⁵ Zur Geschichte der Zerstörung und des Neuaufbaus der Stadt Most in einem breiteren Kontext siehe: *Spurný, Matěj*: Most do budoucnosti. Laboratoř socialistické modernity na severu Čech [Eine Brücke/Most in die Zukunft. Ein Laboratorium der sozialistischen Moderne in Nordböhmen]. Praha 2016. – *Glassheim*: Most, the Town that Moved (vgl. Anm. 4).

⁶ Zur wissenschaftlich-technischen Revolution vgl. den Beitrag von Vítězslav Sommer in diesem Themenheft der „Bohemia“.

Stadtutopien und ihre Verwirklichung im Nachkriegseuropa

Die neue Stadt Most steht heute im Ruf einer kommunistischen Plattenbau-Großsiedlung, die mit sozialen Problemen zu kämpfen hat. Sie gilt als Ort, an dem niemand leben möchte, an dem nur die Ärmsten bleiben, die keine andere Wahl haben. Vor diesem Hintergrund kann man die Erzählung von den Vorzügen der in den 1960er und 1970er Jahren erbauten Stadt und das damals gegebene Versprechen, sie werde ihren Bewohnern ein würdevolles Leben ermöglichen, leicht als kommunistische Propaganda abtun, oder sogar als Zynismus deuten. Wenn man jedoch den Versuch unternimmt, diese Erzählung zu historisieren, tritt eine deutlich vielschichtigeren Realität zutage.

Für das Verständnis der zeitgenössischen Rezeption dieser Bilder und auch der praktischen Abläufe in der neuen Stadt Most ist zum einen der niedrige Wohnstandard grundlegend, der Anfang der 1960er Jahre in der Tschechoslowakei herrschte, zumal im alten, über lange Zeit vernachlässigten Most.⁷ Zum anderen muss man sich das Denken, das damals auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs dominierte, vergegenwärtigen. Die Entscheidung, das alte Most abzureißen und eine neue Stadt zu bauen, fiel auf dem Höhepunkt der industriellen Moderne. In dieser Ära glaubte man, dass komplexe Systeme mit zentraler Lenkung für die Gesellschaft und so auch für die Stadtplanung die effektivste Lösung darstellten. Partikularinteressen und „weiche“ Faktoren wie die Achtung vor dem Erbe der Vergangenheit oder Sensibilität im Umgang mit dem gelebten Stadtraum mussten hinter die (insbesondere wirtschaftlichen) Interessen des Ganzen zurücktreten.

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war von einem tiefen Krisenbewusstsein geprägt, das sich auch in einer Ablehnung der modernen Gesellschaft und ihrer Werte äußerte. Doch entstanden damals – etwa mit dem Wahlrecht oder der Sozialversicherung – wichtige Elemente für die „organisierte Moderne“, wie Peter Wagner die europäischen Gesellschaften der Nachkriegszeit bezeichnet hat. Während die liberalen Gesellschaften des Westens ihre Stabilität unter anderem daraus bezogen, dass die Freiheit des Individuums in einen festen rechtlichen Rahmen eingebunden war, gingen die Länder des sogenannten Ostblocks einen anderen Weg. Hier herrschte staatlich organisierte Gewalt, die Massen wurden für die „Säuberung“ der Gesellschaft von inneren und äußeren Feinden mobilisiert. Diese stalinistischen Praktiken bestanden – wenn auch in abgeschwächter Form und in einem veränderten ideologischen Rahmen – auch nach 1956 fort. So unterschiedlich die Systeme also

⁷ Die alte Stadt Most hatte Anfang der 1960er Jahre etwa 15 000 Einwohner. Es handelte sich um etwas mehr als 5 000 Familien, von denen mehr als ein Zehntel die Wohnung mit mindestens einer anderen Familie teilte. 60% der Bevölkerung lebte in Einzimmerwohnungen, in der Regel ohne Badezimmer; auch größere Wohnungen hatten zumeist kein Bad. 300 der 1 300 Häuser waren in einem baufälligen Zustand. Damit diese bewohnbar blieben, wäre eine sofortige Erneuerung von Dach, Statik, Wasser- oder Abwasserleitungen notwendig gewesen. Vgl. Státní okresní archiv Most [Staatliches Bezirksarchiv Most, weiter SOkA Most], fond [Fonds, f.] 131 (ONV Most II, 1960-1990 [Okresní Národní výbor Most II, Bezirksnationalausschuss Most II, 1960-1990], Inventární číslo [Inventarnummer, inv. č.] 255, Signatura [Signatur, sign.] 460, karton [Karton, kart.] 15. Bytová situace – hlášení [Wohnungssituation – Meldung] [1956].

waren, sehen Theoretiker der Moderne, die diese nicht ausschließlich mit dem liberalen Projekt identifizieren, in den 1950er und 1960er Jahren doch eine ganze Reihe gemeinsamer Merkmale des europäischen Kapitalismus und Sozialismus.⁸ Neben einem starken Wirtschaftswachstum führen sie die Entstehung der Konsumgesellschaft an (in den sozialistischen Ländern mit einem gewissen zeitlichen Abstand erst in der poststalinistischen Ära),⁹ die Veränderung von Steuerung und Verwaltung¹⁰ und die Bildungsoffensive, die breiten Schichten der Gesellschaft ein Hochschulstudium ermöglichte.

Eines der greifbarsten Phänomene dieser Ära war die Umsetzung der Vision eines modernen Stadtraums, der von den Unzulänglichkeiten der Vergangenheit befreit werden sollte. Diese Ideen knüpften an Konzepte aus der Zwischenkriegszeit an, in erster Linie an die Internationalen Kongresse für Neues Bauen (CIAM) und die in ihrem Gründungsdokument, der Deklaration von La Sarraz (1928), dargelegten Prinzipien. Hier war der Appell formuliert worden, dass der Städtebau mit all seinen Teilgebieten (Stadtplanung, Architektur, Bauwesen) den gewünschten Funktionen der Stadt zu dienen hatte, und nicht einer „ästhetischen Beliebigkeit“ oder reinen Repräsentationszwecken unterliegen sollte. Als Funktionen der Stadt betrachteten die Theoretiker Wohnen, Arbeiten und Erholung (Sport und Unterhaltung). Um ihnen zur Durchsetzung zu verhelfen, sollten Grund und Boden parzelliert, der Verkehr geregelt und das Bauen Gesetzen unterstellt werden. Architektur wurde demzufolge weiterhin als staatliche Aufgabe betrachtet. Noch radikaler formulierte Le Corbusier, der einflussreiche französische Architekt Schweizer Herkunft, 1933 die Ziele moderner Architektur und des Städtebaus in der „Charta von Athen“. Diese forderte eine Aufgabe alles Ästhetischen, Repräsentativen und der Tradition; demgegenüber sollten die Möglichkeiten ausgeschöpft werden, die die moderne Industrie und Technik bieten.¹¹ Nach Le Corbusier muss das Partikulare dem Ganzen und dem verbindlichen Plan untergeordnet werden, das Privatinteresse den Bedürfnissen der Gesellschaft. Die einzelnen Zonen der Stadt sollten voneinander getrennt sein, die verschiedenen Funktionen jeweils für sich gelöst werden. Dabei

⁸ Wagner, Peter: *A Sociology of Modernity: Liberty and Discipline*. London 1994. – Vgl. auch Therborn, Göran: *European Modernity and Beyond – The Trajectory of European Societies 1954-2000*. London, Thousand Oaks, New Delhi 1995.

⁹ Landsman, Mark: *Dictatorship and Demand – The Politics of Consumerism in East Germany*. Cambridge/Mass. 2005. – Mazurek, Małgorzata/Hilton, Matthew: *Consumerism, Solidarity and Communism: Consumer Protection and the Consumer Movement in Poland*. In: *Journal of Contemporary History* 42 (2007) 2, 315-343.

¹⁰ Einer der ersten Vertreter der These von einem Übergang, in der die Gesellschaft von der Wissenschaft gelenkt werden würde, war der britische Biologe John Desmond Bernal. Er prophezeite, diese Entwicklung werde zu wirtschaftlicher Prosperität, einer weiteren Entfaltung menschlicher Fähigkeiten und zum Erhalt des Friedens führen. Zentral war seine Arbeit von der gesellschaftlichen Funktion der Wissenschaft von 1939. Bernal, John Desmond: *Věda v dějinách [Science in History]*. 4 vols. London 1954. Eine Übersetzung ins Tschechische erschien 1960. – Für die wissenschaftliche Community in der ČSR war die Arbeit des Teams um Radovan Richta grundlegend. Richta, Radovan a kol.: *Civilizace na rozcestí [Zivilisation am Scheideweg]*. Praha 1966.

¹¹ La Charta. In: Hilpert, Thilo (Hg.): *Le Corbusiers „Charta von Athen“. Texte und Dokumente – Kritische Neuausgabe*. Braunschweig 1984, 117-166.

wurde der Prognose und Regulierung eine zentrale Rolle zugedacht: Beim Bau von Städten oder Stadtteilen sollte von den vorausgesetzten Einwohnerzahlen und den Entwicklungsperspektiven für die folgenden 50 Jahre ausgegangen werden. Auf der Grundlage dieser Daten war die ideale Einwohnerdichte zu errechnen, die dann den Ausschlag für die Größe und die Dichte der Bebauung geben sollte. Le Corbusier und andere, von ihm inspirierte Städteplaner lehnten nicht nur die Tradition in Form der historischen Stadt, sondern auch die angelsächsische Moderne und ihr Konzept der „Gartenstadt“ ab. Denn hier, so ihre Kritik, sei der Anschluss an die industrielle und technische Entwicklung versäumt worden, Effektivität und Prognose vernachlässigt.¹²

In den ersten Jahrzehnten nach 1945 erfuhr das Programm der architektonischen Moderne der Zwischenkriegszeit nicht nur eine beachtliche Anerkennung, es wurde an vielen Orten auch in die Wirklichkeit umgesetzt und in allgemein gültige Regeln und Normen für eine moderne Stadtplanung, Architektur und ein modernes Bauwesen übertragen. Auch dies geschah im Westen wie im Osten Europas. In den USA, in Frankreich und Großbritannien entstanden in den beiden ersten Nachkriegsjahrzehnten Dutzende neuer Städte. Die Stadtplaner und Architekten, die an der Verwirklichung dieser Projekte beteiligt waren, verstanden sich nicht unbedingt als Teil der radikalen Linken, die den Sozialismus einführen wollten. Mit den utopischen Sozialisten des 19. Jahrhunderts verband sie jedoch die Überzeugung, dass ein gutes Umfeld die Voraussetzung für ein glückliches Leben und eine gerechte Gesellschaft darstellt. So entstanden allein in Südengland im Rahmen des britischen Programms zum Bau neuer Städte, das auf den utopischen Traum von „Inseln einer neuen Zivilisation“ zurückging, 20 städtische Siedlungen, die jeweils für 20 000 bis 70 000 Einwohner bestimmt waren. Städte wie Stevenage, Crawley, Hemel, Hempstead, Harlow oder Hartfield wurden autokratisch errichtet, ohne Dialog mit den Bewohnern, jedoch in dem festen Glauben, dass am Ende alle von ihnen profitieren würden.¹³

Der Geist des Planens und Modernisierens beschränkte sich nicht auf den Bau von neuen Siedlungen. Die Notwendigkeit, Städte wie Coventry und London, die durch die deutschen Bombardierungen schwer zerstört worden waren, wieder aufzubauen, gab in Großbritannien den Anstoß für eine weitreichende Erneuerung. Dabei war vorgesehen, nur die wertvollsten Denkmäler, wie zum Beispiel die Kathedrale von Coventry, wieder zu errichten. Die übrige zerstörte Bausubstanz sollte entfernt und durch neue Stadtzentren ersetzt werden – sauber, großzügig, funktionell, effektiv und zugleich Symbol der Loslösung von der Vergangenheit. Pläne dieser Art wur-

¹² Die Faszination, die von einer Technik ausging, die es erlaubte, große Wohnblöcke zu bauen, der Gedanke des Kollektivgeists und der Vergleich von Häusern mit Maschinen finden sich in einer ganzen Reihe europäischer architektonischer und urbanistischer Manifeste aus der Zwischenkriegszeit von Le Corbusier über Mies van der Rohe bis zu Hans Meyer. Dazu u. a.: *Conrads, Ulrich* (Hg.): *Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts*. Braunschweig 1981.

¹³ *Meller, Helen B.*: *Towns, Plans and Society in Modern Britain*. Cambridge 1997, hier das Kapitel „The Golden Age of Planning: ‘Building the Better Britain’, 1942-1965”, 67-84. – In einem weiteren Kontext auch *Duignan, Peter/Gann, Lewis H.*: *The Rebirth of the West – The Americanization of the Democratic World 1945-1958*. Cambridge/Mass. 1992.

den auch für Industrie- und Hafenstädte Mittel- und Nordenglands wie Birmingham, Liverpool, Newcastle oder Manchester entwickelt. In der Konsequenz hatte die Stadtplanung der Nachkriegszeit viel weitreichendere Auswirkungen auf das Angesicht britischer Städte als die deutsche Luftoffensive.¹⁴

Die Vision der modernen Stadt, wie sie sich in den 1950er und 1960er Jahren durchsetzte, brauchte für ihre Verwirklichung Platz für großzügige Gebäude, öffentlichen Raum und vor allem Verkehrsinfrastruktur.¹⁵ Neben dem Abriss alter Armenviertel, der besonders in den Industriestädten Mittelenglands sehr positive Reaktionen hervorrief, führten die Stadterneuerungsprojekte im Geiste der architektonischen Moderne zur Zerstörung kompakter historischer Bausubstanz, im Zuge derer sich auch die sozialen Beziehungen der einstigen Handwerker- und Kleinhändlerviertel auflösten. Unter dem Einfluss der Begeisterung für eine moderne, saubere Stadt mit flüssigem Verkehr und dank der engen Zusammenarbeit von Architekten und Entscheidungsträgern in den Stadtplanungsbehörden verwandelte sich die Vision in Realität. So wurden der lebendige Raum und die urbane Kontinuität einer Reihe europäischer Städte unwiederbringlich zerstört, noch ehe sich Widerstand dagegen regte. Erst ab Ende der 1960er Jahre erhob sich gesellschaftliche Kritik gegen diese Art der Planung und Erneuerung von Städten und es formierte sich eine Gegenbewegung.¹⁶

¹⁴ „Under the impetus of massive redevelopment of central areas of cities and the thrust of new roads to suburban destinations, more of the fabric of British towns and cities was destroyed in the 1960s than had been destroyed by the bombing in the whole of the Second World War. This was not considered at the time to be a problem. Comprehensive redevelopment had an air of excitement and modernity that was widely welcomed“. In: *Meller: Towns, Plans and Society* 82 (vgl. Anm. 13).

¹⁵ Siehe dazu auch: *Strakoš, Martin: Nová Ostrava a její satelity: kapitoly z dějin architektury 30.-50. let 20. století* [Das neue Ostrava und seine Vorstädte: Kapitel aus der Architekturgeschichte der 1930er bis 1950er Jahre]. Ostrava 2010.

¹⁶ Diese kam zuerst aus konservativen Kreisen, die in der Architektur und Stadtplanung z. B. von der Gruppe „New Classicism“ repräsentiert wurden. Schon in den 1960er Jahren wurde in Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland deutliche Kritik am Abriss von historischen Stadtteilen und daran, dass sich die Planung von den Bedürfnissen der Bevölkerungsmehrheit entfernte, laut. So befasste sich der englische Publizist Ian Naim in den 1950er Jahren mit dem Genius Loci britischer Städte und der sie umgebenden Landschaft. Vgl. *Naim, Ian: Outrage: On the Disfigurement of Town and Countryside*. *Architectural Review* special 117 (1955) No. 702; als eigenständige Publikation 1959 erschienen. – *Ders.: Counter Attack Against Subtopia*. [London] 1957. – *Ders.: Your England Revisited*. London 1960. – In den USA begann Jane Jacobs, große städtebauliche Projekte und eine Bebauung im Geiste der architektonischen Moderne kritisch zu reflektieren. *Jacobs, Jane: The Death and Life of Great American Cities*. New York 1961. – In Deutschland war es der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich, der als einer der Ersten die Rücksichtslosigkeit gegenüber historisch gewachsenen Städten und die Entfremdung, die in modernen urbanen Einheiten herrschte, thematisierte. *Mitscherlich, Alexander: Die Unwirtlichkeit unserer Städte – Anstiftung zum Unfrieden*. Frankfurt am Main 1965. – Zur Kritik am Abriss historischer Stadtteile und den neuen Städte in Großbritannien in den 1970er und 1980er Jahren z. B.: *Fergusson, Adam: The Sack of Bath*. Salisbury 1973. – *Amery, Colin/Cruickshank, Dan: The Rape of Britain*. London 1975. – *Sturdy, David: How to Pull a Town Down*. London 1980. – Für die BRD z. B. *Ohlenmacher, Karl: Sind die Dörfer zum Sterben verurteilt? Limburg* 1975.

In der Tschechoslowakei hatte die architektonische Moderne bereits von den frühen 1920er Jahren an Fuß fassen können, als Le Corbusier regelmäßig Prag besuchte und seine Publikationen innerhalb weniger Monate in tschechischer Übersetzung erschienen.¹⁷ In dieser Zeit entstand in Mähren die Planstadt Zlín, in der Vorstellungen von einer Industriestadt und einer Gartenstadt verwirklicht wurden.¹⁸ Die Architekturdiskussion war von Persönlichkeiten wie Karel Teige, Karel Honzík oder den Mitgliedern der Arbeitsgruppe Architektur, Jiří Voženilek, Karel Janů und Jiří Štursa, beeinflusst.¹⁹ Diese architektonische Avantgarde war eng mit der politischen Linken verbunden und hatte ein soziales Programm. Zu einem gewissen Grad hing das mit den schwierigen Wohnbedingungen nicht nur der städtischen Unterschichten, sondern auch eines Teils der Mittelschicht zusammen, deren Wohnstandard niedriger war als in anderen europäischen Ländern. Beispielsweise lebte zu Beginn der 1930er Jahre mehr als ein Fünftel der Einwohner Prags in Einraumwohnungen, die einen fast 30-prozentigen Anteil am Wohnungsbestand hatten. In den meisten Fällen handelte es sich dabei um Familien von mindestens zwei Genera-

¹⁷ Die Essays aus dem Sammelband „Vers une architecture“, die unter anderem Le Corbusiers Definition der Wohnung als „Wohnmaschine“ berühmt machten, oder ausgewählte Artikel aus der architektonischen Zeitschrift „L'Esprit Nouveau“, die in Frankreich seit 1918 erschien, wurden in tschechischer Sprache von der Gruppe Devětsil unter der Bezeichnung „Život II“ [Leben II] (1922) verlegt. Zu den Kontakten zwischen der französischen und tschechoslowakischen, insbesondere Prager Avantgarde und den Vertretern der architektonischen Moderne in beiden Ländern *Sayer, Derek: Prague, Capital of the Twentieth Century – A Surrealist History. Princeton, Oxford 2013.*

¹⁸ Als während des Ersten Weltkriegs dank der Bestellungen der Armee die Zahl der Angestellten von Tomáš Baťa Schuhfabrik von 400 auf 4000 hochschnellte, konnte die Kleinstadt Zlín deren Unterbringung bald nicht mehr gewährleisten. Daher beauftragte Baťa den berühmten tschechischen Architekten Jan Kotěra mit der Ausarbeitung eines Bebauungsplans für die Stadt. An Kotěras von Ebenezer Howards Konzept der Gartenstadt und Tony Garnieras Cité industrielle inspirierte Pläne knüpften Anfang der 1920er Jahre Dušan Jurkovič und František Gahura an. Gahuras Bebauungsplan aus den frühen 1930er Jahren für die Stadt, die damals schon 30000 Einwohner hatte, war für 100000 Menschen konzipiert. In der Kommission für den von der Firma Baťa ausgeschriebenen Wohnungswettbewerb von 1935 war neben führenden tschechischen Architekten auch Le Corbusier vertreten, der regelmäßig nach Zlín reiste und von der Stadt begeistert war. In dieser Zeit war Zlín bereits eine modern und rational organisierte Stadt mit überwiegend mehrstöckigen Gebäuden im Zentrum und angrenzenden Siedlungen mit Häusern für Familien. Obgleich Zlín in erster Linie den Zielen des gigantischen Konzerns diente – also qualifizierte Mitarbeiter binden, den Profit Baťas steigern und die Investitionen lohnend machen sollte – lässt sich nicht nur in städtebaulicher Hinsicht eine ganze Reihe von Parallelen mit den später gebauten neuen Städten der sozialistischen Tschechoslowakei feststellen. So wurde etwa der Paternalismus, der für Städte wie Zlín typisch war, durch den Paternalismus des sozialistischen Staats ersetzt. Mehr zu Zlín u. a. bei *Horňáková, Ladislava (Hg.): Fenomén Baťa – zlínská architektura 1910-1960 [Das Phänomen Baťa – Zlíner Architektur 1910-1960]. Zlín 2009. – Meller, Helen: European Cities, 1890-1930s: History, Culture, and the Built Environment. Chichester u. a. 2001.*

¹⁹ *Ebenda* 144-220. – Dazu siehe z. B. *Teige, Karel u. a.: Modern Architecture in Czechoslovakia and Other Writings. Getty Research Institute. Michigan 2000. – Ders.: Nejmenší byt [Die kleinste Wohnung]. Praha 1932. – Honzík, Karel/Dvořáková-Robová, Dita (Hgg.): Za obzorem věčnosti [Hinter dem Horizont der Sachlichkeit]. Praha 2002.*

tionen. Und mehr als die Hälfte aller Prager Arbeiterfamilien lebte in Einzimmerwohnungen, während dieser Wohnungstyp in Berlin nur einen Anteil von acht Prozent am Gesamtbestand ausmachte.²⁰ Weniger als ein Zehntel der Prager Arbeiterwohnungen waren mit einem Bad ausgestattet und ungefähr ein Fünftel mit einer Toilette. Die meisten Bewohner nutzten eine gemeinsame Toilette auf der Etage oder im Haus, ein Bad stand Arbeitern und sozial schwachen Familien in der Regel nicht zur Verfügung. Auch außerhalb von Notkolonien und provisorischen Unterkünften in den Vorstädten herrschten oft erschreckende Verhältnisse. Keller, Dachböden oder einzelne Räume größerer Wohnungen wurden nicht selten von mehreren Generationen bewohnt. Es war keine Ausnahme, dass fünf oder auch zehn Menschen gemeinsam ein Zimmer mieteten, das ursprünglich für ein oder zwei Personen gedacht gewesen war. Man schlief in Schichten, und der Zeitplan der Wohnung war dem Rhythmus der Fabrikarbeit angepasst. In solchen Wohnungen, in denen die Menschen oft in Lumpen auf Pritschen und die Kinder in Holzwanne schliefen, verbreiteten sich nicht nur Krankheiten, sondern auch Spannungen und Konflikte zwischen den „Mietern“. Das Wohnen reduzierte sich auf ein bloßes Übernachten, wobei Privatheit für diese Bevölkerungsgruppen etwas war, das sie wohl kaum mit dem Raum, den sie bewohnten, verbinden konnten.²¹

Angesichts dieser Wirklichkeit stellte für einen Theoretiker wie Karel Teige die moderne Stadt nicht in erster Linie eine technische und künstlerische Herausforderung dar, sondern einen Appell, die Bedingungen zu beseitigen, unter denen die städtischen Unterschichten lebten:

Unsere Städte sind zu alt, ganze Viertel sind baufällig und verfallen, die Häuser sind schadhaft und drohen einzustürzen: einige sind sogar schon eingefallen [...]. In ganz Europa wohnte man bisher in Verschlagen älter als hundert Jahre und so schlecht gebaut, dass sie offensichtlich nicht so lange halten können. Werden die alten Häuser umgebaut, fällt alles auseinander, sobald man eine Wand berührt. Andere Häuser sind unsauber und ungesund, ohne Licht und Luft, nicht bewohnbar. In bestimmten Vierteln hat sich die Tuberkulose festgesetzt, hier würde wohl auch ein Abriss nicht helfen: Ärzte meinen, dass nur Feuer diese Brutstätte von Bazillen desinfizieren würde; vielleicht werden sie eines Tages mit Schrapnellen und Gasbomben assaniert.²²

Doch nicht allein der soziale Aktivismus, auch die Tatsache, dass die tschechische architektonische Moderne über eine ganze Reihe fähiger Architekten und Theoretiker verfügte, verlieh ihr in der Zwischenkriegszeit eine wichtige Rolle.²³ Paradoxerweise war die Nachkriegsdebatte zu Architektur, Stadtplanung und den neuen Städten in der Tschechoslowakei – zumal nach der kommunistischen Macht-

²⁰ Holubec, Stanislav: Sociální postavení a každodennost pražského dělnictva v meziválečné době [Soziale Stellung und Alltag der Prager Arbeiterschaft in der Zwischenkriegszeit]. Plzeň 2009, 121-123.

²¹ *Ebenda.*

²² Teige: Nejmenší byt 58 (vgl. Anm. 19).

²³ Zarecor Elmann, Kimberly: Utváření socialistické modernity: bydlení v Československu v letech 1945-1960 [Die Herausbildung der sozialistischen Moderne: Wohnen in der Tschechoslowakei 1945-1960]. Praha 2015. Die englische Originalversion: Manufacturing a Socialist Modernity: Housing in Czechoslovakia, 1945-1960. Pittsburgh, 2011.

übernahme von 1948 – von der zeitweiligen Rückkehr zu älteren Traditionen geprägt. Die Ära der sozialen Revolution und des Aufbaus des Sozialismus, von der viele Modernisten die Erfüllung ihrer Träume und Visionen erwartet hatten, war in ihrer ersten Phase durch die Übernahme eines historisierenden Stils geprägt, der sich in der Sowjetunion nach der konservativen Wende der offiziellen Ästhetik seit Mitte der 1930er Jahre durchgesetzt hatte.²⁴ Die revolutionäre Zeit des Staatssozialismus, für die die Zerstörung alter und Schaffung neuer Strukturen charakteristisch war, brachte zwar aufsehenerregende architektonische Großprojekte wie Havířov oder das Stadtviertel Poruba in Ostrava (Ostrau). Zugleich war sie aber mit einer Rückkehr zur Tradition verbunden. Schließlich kann man diese Zeit nicht allein für die Architektur, sondern auch für andere Formen des künstlerischen Ausdrucks aus ästhetischer Sicht als konservativste Ära der Tschechoslowakei seit 1918 bezeichnen. Bevorzugt wurden historisierende Fassaden, Säulenreihen und ein Pathos, das an den Klassizismus erinnerte, also an einen Stil, der, und darin liegt das zweite Paradox, hier eigentlich keine Tradition hatte.²⁵

Wie die amerikanische Historikerin Kimberly Zarecor aufzeigt, konnte der sozialistische Realismus unter den tschechoslowakischen Architekten nie breite Unterstützung finden.²⁶ Kaum jemand hatte jedoch den Mut oder das Bedürfnis, diese Richtung so stark zu verurteilen wie Karel Teige, der die Bauten des sozialistischen Realismus kurz vor seinem Tod im Jahr 1950 mit der Architektur des nationalsozialistischen Deutschland verglich.

Einer geläufigen Interpretation zufolge war der Begriff „SORELA“ eine interne, ursprünglich ironisch gemeinte Abkürzung für die Worte „SOzialistisch“, „REalismus“ und „LAKomý“, wobei es sich bei Zdeněk Lakomý um einen Vertreter der loyalen Architekten des sozialistischen Realismus handelte, der von der Zurückstellung der einstigen Funktionalisten (Jiří Voženílek, Karel Janů und weitere) profitierte.²⁷ Auch das belegt einen gewissen Abstand insbesondere der älteren Generation von den Modernisten, unter denen Jiří Kroha eine Ausnahme darstellte, der der marxistisch-leninistischen Ideologie sein Leben lang treu blieb. Kroha war nicht nur der leitende Stadtplaner von Nová Dubnica, einer neuen sozialistischen Industriestadt, die 1951 nach seinen Plänen in der Mittelslowakei erbaut wurde, sondern während des tschechoslowakischen Stalinismus auch eine zentrale Figur im staatlichen Betrieb Stavoprojekt.²⁸ Neben Lakomý und Kroha verkörperte vor allem Vladimír Meduna, ein Schüler von Kroha, den sozialistischen Realismus in der tschechoslo-

²⁴ Ausführlich dazu u. a. *Bodenschatz*, Harald/Post, Christiane: Städtebau im Schatten Stalins: Die internationale Suche nach der sozialistischen Stadt in der Sowjetunion 1929-1935. Berlin 2003.

²⁵ Mehr dazu bei: *Zarecor: Utváření socialistické modernity* (vgl. Anm. 23). – *Strakoš: Nová Ostrava a její satelity* (vgl. Anm. 15).

²⁶ *Zarecor: Utváření socialistické modernity* 153-231 (vgl. Anm. 23).

²⁷ *Ebenda*.

²⁸ *Ebenda* 232-289. – Zu Kroha auch: *Dvořáková, Dita/Macharáčková, Marcela* (Hgg.): Jiří Kroha (1893-1974): Architect, Artist, Designer, Theoretician. A 20th Century Metamorphosis. Brno 2007.

wakischen Architektur. Auf Meduna ging der Entwurf für Poruba und Havířov, die Stadtteile des neuen sozialistischen Ostrava, zurück.²⁹

Die stalinistische, traditionalistische Ablehnung der architektonischen Moderne war in der Tschechoslowakei nicht von langer Dauer. Während noch Ende der 1940er Jahre rein modernistische Bauten entstanden (wie z.B. die Kollektiv-Häuser in Zlín oder Litvínov), begann man bereits fünf Jahre darauf, im Zusammenhang mit den ersten Anzeichen einer Abwendung vom sozialistischen Realismus in der Sowjetunion, über die Rehabilitierung des Funktionalismus zu sprechen. Wurde die Diskussion zunächst vorsichtig geführt, intensivierte sie sich ab dem Jahr 1956 und die Kritik am sozialistischen Realismus in der Architektur nahm zu.³⁰ Die enge Verbindung des historisierenden Intermezzo mit dem Stalinismus und der Sowjetunion hatte einen spezifischen Kontext geschaffen, in dem die Rückkehr zur modernen Architektur zum Ausdruck der Öffnung in Richtung Westen werden konnte – und auf ihre Weise zu einem architektonischen und urbanen Abbild des marxistischen Revisionismus. Nun konnte nicht nur die ältere Generation linker moderner Architekten wieder Fuß fassen, es eröffneten sich auch Chancen für die jüngste Generation, die besonders in den 1960er, aber auch bis weit in die 1970er Jahre hinein die Architektur und Stadtplanung in der Tschechoslowakei prägen sollte.³¹

Für die architektonische Praxis bedeutete das Ende des sozialistischen Realismus eine grundlegende Zäsur. Die Kritik des Stalinismus, die der Rückkehr der Moderne in die Architektur und der Stadtplanung Kraft verlieh, war in ihrem Wesen ideologisch. Das konnte mitunter zur Folge haben, dass Argumente, die auf praktische Nachteile konstruktivistischen Bauens zielten, übergangen wurden. So blieben Hinweise etwa auf zu starken Lichteinfall und die Überhitzung von Räumen mit verglasten Fensterstreifen, auf das Problem der raschen Alterung von Gebäuden mit einer glatten, ungegliederten Fassade oder auf die Monotonie, die durch die Vereinheit-

²⁹ *Strakoš*: Nová Ostrava a její satelity (vgl. Anm. 15). – Zu Havířov auch die unveröffentlichte Dissertation von *Kladník*, Ana: The Formation and Development of the Socialist Town in Yugoslavia and Czechoslovakia, 1945-1965. Ljubljana 2015.

³⁰ Davon zeugen die Diskussionen in der Fachpresse, vor allem in „Architektura v ČSR“ (Architektur in der ČSR) und in der Zeitschrift „Československý architekt“ (Der Tschechoslowakische Architekt). Siehe z.B. *Stráník*, Karel: Navazujeme opět na spolupráci se CIAM [Wir knüpfen wieder an die Zusammenarbeit mit CIAM an]. In: *Československý architekt* 2 (24.02.1956) 4, 4. – Oder *Staša*, Eduard: O urbanismu a perspektivách rozvoje společnosti [Vom Urbanismus und den Perspektiven der gesellschaftlichen Entwicklung]. In: *Československý architekt* 4 (14.06.1958) 12, 3-5. – In der Rubrik „Wohnkultur und Architektur“ der Zeitschrift „Literární noviny“ (Literarische Zeitung) von 1958 lässt sich die Entwicklung der Debatte über Stadtplanung, Architektur und Wohnen nachvollziehen, die in eine ähnliche Richtung ging.

³¹ Dazu siehe *Ševčík*, Oldřich/*Beneš*, Ondřej: Architektura 60. let: „zlatá šedesátá léta“ v české architektuře 20. století [Die Architektur der 60er Jahre: „Die goldenen Jahre“ in der tschechischen Architektur des 20. Jahrhunderts]. Praha 2009. – *Strakoš*, Martin: Po sorele brusel, kov, sklo, struktury a beton: kapitoly o architektuře a výtvarném umění 50. a 60. let 20. století od Bruselu po Ostravu [Nach der Sorela Brüssel, Metall, Glas, Strukturen und Beton: Kapitel zur Architektur und Bildenden Kunst der 1950er und 1960er Jahre von Brüssel bis nach Ostrava]. Ostrava 2014.

lichung der städtischen Bebauung und typisierte Einheiten entstand, unberücksichtigt. Im Zuge der Öffnung dem Westen gegenüber publizierte die Zeitschrift „Československý architekt“ (Der Tschechoslowakische Architekt) im Januar 1957 eine detaillierte Beschreibung eines montierten Plattenbaus französischen Typs, den der Bauingenieur Raymond Camus ursprünglich für eine Siedlung in der Hafenstadt Le Havre entworfen hatte.³² Dieser Typ sollte sich in den folgenden Jahren als entscheidend für die Entwicklung sowjetischer Städte erweisen. Das tschechoslowakische Bauwesen knüpfte eher an eigene Traditionen an. Hier ist in erster Linie Baťa Zlín zu nennen, wo schon seit Ende der 1940er Jahre normierte Konstruktionselemente verbaut worden waren, ein Verfahren, das in der in Gottwaldov umbenannten Stadt,³³ aber auch in Bratislava und im Kommunalbetrieb der Hauptstadt Prag weiterentwickelt wurde.³⁴ Damit gehörte die Tschechoslowakei neben Frankreich zur Avantgarde der Plattenbauweise, die sich hier bereits in den 1950er und 1960er Jahren vollständig entwickelte.

Die enge Verbindung zwischen Industrie und Architektur war in der gesamten Nachkriegszeit für Ost und West typisch. Eine wichtige Voraussetzung für dieses Zusammenspiel entstand in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre mit der industriellen Herstellung vorgefertigter Platten und anderer Baukomponenten. Erst dadurch wurde es möglich, bis dahin experimentelle Projekte in großem Maßstab umzusetzen. Die ideologische Wende, die die sowjetische Einflussphäre einschließlich der Tschechoslowakei ergriffen hatte, konnte so auch in die architektonische Praxis übersetzt werden.

Die Abwendung vom sozialistischen Realismus bedeutete nicht, dass alle seine Forderungen verworfen worden wären. Konstruktivismus und Funktionalismus teilten mit dem sozialistischen Realismus, zumindest nach Auffassung der Sozialisten, den Akzent auf die Zukunft und die moralische Aufgabe der Architektur. Insbesondere die Stadtplanung sollte „mit der Schaffung des Lebensumfelds zur Erziehung des kommunistischen Menschen beitragen, die zukünftigen Formen seines materiellen und kulturellen Lebens und dessen Verwirklichung beschleunigen“.³⁵ Neben solchen utopischen Aussagen kehrte der architektonische Diskurs von der zweiten Hälfte der 1950er Jahre an wieder zu Le Courbusiers Gedanken des Hauses als einer „Wohnmaschine“ zurück, obwohl sich die tschechischen und slowakischen Architekten von der radikalen Reduktion, die dieser implizierte, eher distanzierten und einige von ihnen sogar vor einer zu technokratischen Auffassung warnten.³⁶

³² Štván, Jaromír: Návštěvou u firmy Camus v Paříži [Besuch bei der Firma Camus in Paris]. In: *Československý architekt* 3 (26.01.1957) 3, 4.

³³ Die mit dem Großunternehmer Baťa verbundene Stadt Zlín wurde 1949 nach dem ersten kommunistischen Präsidenten des Landes, Klement Gottwald, in „Gottwaldov“ umbenannt. Seit 1990 heißt sie wieder Zlín.

³⁴ Mehr dazu siehe *Zarecor: Utváření socialistické modernity* 338-375 (vgl. Anm. 23).

³⁵ Klen, Jiří: Bytová výstavba na Ostravsku [Wohnungsbau in der Region Ostrava]. In: *Československý architekt* 5 (30.08.1959) 15-16, 4-5.

³⁶ Zur Debatte über Stadtplanung und Architektur in der Tschechoslowakei der späten 1950er Jahre *Staša: O urbanismu a perspektivách rozvoje společnosti* (vgl. Anm. 30). – Zur Kritik

In dieser Gedankenwelt bot sich an der Wende von den 1950er zu den 1960er Jahren einer Gruppe junger Architekten die ungeahnte Chance, eine kompromisslos moderne Stadt für 100 000 Menschen ohne Rücksicht auf die historische Bebauung zu entwerfen und zu verwirklichen. Das war der Moment, sich definitiv von der Ära des sozialistischen Realismus zu distanzieren und die Inspirationen aus Westeuropa umzusetzen, aber auch aus der architektonischen Tradition der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit, mit der die Jungen über ihre Lehrer in Berührung kamen. Damit eröffnete sich die Möglichkeit, die Vorteile des Funktionalismus mit den Potenzialen der Planwirtschaft und einer egalitären Gesellschaft zu verbinden und so eine Stadt zu gestalten, die ein menschenwürdiges Wohnen für alle bieten würde. Gebaut wurde eine moderne Stadt „auf der grünen Wiese“: das neue Most.

Zwischen Stalin und Le Corbusier

Die erste Hälfte der 1950er Jahre war die Zeit, in der sich die Industriestädte der Tschechoslowakei am intensivsten entwickelten. Nicht wenige Städte wurden grundlegend erweitert, wie Ostrava, Sokolov (Falkenau) und Ostrov nad Ohří (Schlackenwerth); andere entstanden völlig neu, wie Havířov und Nová Dubnica.³⁷ Als man 1951 am Stadtrand von Most mit dem Bau der Siedlung „Podžatecká“ begann,³⁸ handelte es sich also nur um eines von vielen großen Projekten. Dieser im Stil des sozialistischen Realismus erbauten Siedlung mit ihren soliden Ziegelhäusern, in die nach und nach ungefähr 10 000 Bewohner einzogen, wurde keine vergleichbare Aufmerksamkeit geschenkt wie zuvor Havířov oder dem slowakischen Nová Dubnica. Das hatte sicher auch damit zu tun, dass hier aufgrund der Randlage auf einen pompösen zentralen Platz im Geist der stalinistischen Architektur verzichtet wurde. Dennoch ist „Podžatecká“ die größte Siedlung des sozialistischen Klassizismus im Kreis Ústí nad Labem (Aussig). Zudem bot sie für diese Zeit verhältnismäßig komfortable Wohnungen für fast ebenso viele Menschen, wie bis dahin in der historischen Altstadt gelebt hatten. Gebaut wurden vor allem Wohnungen mittlerer Größe, jedoch auch kleinere Wohneinheiten für alleinstehende junge Bergleute oder Arbeiter, sogenannte Junggesellenwohnungen. Ein Teil der neuen Einwohner zog aus dem alten Most oder aus abgerissenen Bergarbeitersiedlungen der Umgebung zu, aber es kamen auch Menschen aus der ganzen Republik. Dass der Druck wuchs, für Most eine Gesamtlösung zu finden, hatte mehrere Gründe: Zum einen nahm die Zahl der Arbeitsplätze und damit der Wohnungssuchenden zu, zum anderen verlangten die für den Bergbau Verantwortlichen, die alte Stadt Most abzureißen, um an

am technokratischen Denken in der Architektur siehe z.B. *Řihák, Zdeněk*: Město zítřka? [Die Stadt von morgen?]. In: *Československý architekt* 3 (21.09.1957) 19, 5.

³⁷ *Zarecor*: Utváření socialistické modernity (vgl. Anm. 23). – Zur Bautätigkeit in der Region Ostrava auch *Strakoš*: Nová Ostrava (vgl. Anm. 25). – Zu Havířov siehe *Kladník*: The Formation 101-157 (vgl. Anm. 29).

³⁸ SOkA Most, f. 207 (ONV Most II, 1960-1975) [Okresní Národní výbor Most II, Bezirksnationalausschuss Most II, 1960-1975], inv. č. 858, evidenční jednotka [Erfassungseinheit, ev. jedn.] 317. „Budoucí vývoj města Mostu“ (původce MNV Most) [Die zukünftige Entwicklung der Stadt Most (Urheber Stadtnationalausschuss)], 13.04.1951.

die Kohlevorhaben zu kommen, die unter dieser lagen. Der Bau einer völlig neuen Stadt, in der bis zu 100 000 Menschen Unterkunft finden würden, versprach, beide Probleme zu lösen – zumal das alte Most in einem miserablen Zustand war.³⁹

Spätestens in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre wurde klar, dass die über-völkerte und vernachlässigte Altstadt an die Grenzen ihrer Aufnahmemöglichkeit gekommen war. Der Bergbau und die Industrie brauchten jedoch immer mehr Arbeitskräfte. Und aus verschiedenen Gründen war gerade Most dafür ausgewählt worden, zum wichtigsten Industriezentrum des Erzgebirgsvorlands zu werden; also mussten hier immer weitere Zugezogene, überwiegend Bergleute und Industriearbeiter, ein Zuhause finden. Noch in der ersten Hälfte der 1950er Jahre war Most ziemlich unsystematisch erweitert worden, dem sollte nun ein Ende gesetzt werden, da die Ergänzung der historischen Stadt um neue Siedlungen den Ansprüchen des sozialistischen Staates, der auf eine rationale Planung Wert legte, keineswegs entsprach. Dieses Widerspruchs wurde man sich auf allen Verwaltungsebenen bewusst. So fasste man 1958 auf einer Konferenz des Stadtausschusses, des Bezirks- und des Kreis-ausschusses in Ústí nad Labem, zu der auch Stadtplaner und andere Experten geladen waren, einen Plan: Das neue Most sollte eine moderne, rational organisierte Stadt mit einem Dienstleistungszentrum für 100 000 Menschen werden.⁴⁰

Auch unter den Bedingungen des Staatssozialismus mussten die zuständigen Organe einräumen, dass „diese komplizierte und urbanistisch anspruchsvolle Aufgabe ausschließlich mit einem Entwurf bewältigt werden kann, der aus einem Wettbewerb hervorgeht“. Dessen Rahmenbedingungen (Verlauf und Anforderungen an das zukünftige Zentrum des modernen Most) wurden vom Nationalausschuss des Kreises in Ústí nad Labem festgelegt, der über die entsprechenden Fachleute für die Erstellung eines Flächennutzungsplans verfügte. Es wurde beschlossen, Teams bzw. einzelne Planer einzuladen, sich an dem zweistufigen Wettbewerb zu beteiligen; schließlich forderte man acht Büros aus Ústí nad Labem, Prag und Bratislava dazu auf, Entwürfe einzureichen.⁴¹ In der Kommission, die den Siegerentwurf auswählte, saßen führende Architekten aus der ganzen Tschechoslowakei und Vertreter der beteiligten Nationalausschüsse von der Stadt bis zum Kreis.

Im Jahr 1959, als dieser Wettbewerb vom Nationalausschuss des Kreises Ústí nad Labem ausgelobt wurde, hatte sich die tschechoslowakische Architekturdiskussion

³⁹ Zur Entwicklung der Raumordnungspläne für das neue Most 1945-1958: *Strejc, Karel*: Urbanistické postřehy z Mostu [Urbanistische Bemerkungen aus Most]. In: *Československý architekt* 4 (14.09.1958) 19, 4. – *Jančárek, Petr*: Most město budoucnosti [Most – die Stadt der Zukunft]. In: *Lidé a země* 6 (1957) 6, 241-243, hier 243.

⁴⁰ Auf der Konferenz wurde ein Beschluss der Sitzung des ONV-Rates Most [Rada Okresního Národního výboru Most, Bezirksnationalausschuss Most] vom 22.08.1958 erwähnt. SOkA Most, f. 207 (ONV Most II, 1960-1975), inv. č. 244, ev. jedn. 48. Usnesení třicáté páté řádné schůze rady Okresního národního výboru v Mostě [Beschluss der 35. regulären Sitzung des ONV-Rates in Most].

⁴¹ SOkA Most, f. ONV I (1945-1960), inv. č. 56, sign. 127.3, kart. 4. Program výstavby na zpracování podrobného územního plánu Středu nového Mostu, odůvodnění [Bauprogramm zur Erarbeitung eines detaillierten Flächennutzungsplanes für die Stadtmitte des neuen Most, Begründung], 07.06.1960.

bereits weitgehend von den Prinzipien gelöst, die in der ersten Hälfte des Jahrzehnts propagiert worden waren. Die stalinistische Version des sozialistischen Realismus in der Architektur wurde als Sackgasse wahrgenommen und ihre Vertreter verloren rasch an Einfluss, sofern sie sich nicht auf einen modernistischen Purismus umorientierten. Die älteren Repräsentanten der architektonischen Moderne kehrten nun wieder ins Zentrum des Geschehens zurück und zugleich trat eine jüngere Generation an, die „Sorela“ nie ernst genommen hatte und sich nun vor allem an westlichen Vorbildern orientierte.

Die Ausschreibung für das Zentrum des neuen Most machte den Architekten und Stadtplanern die Vorgabe, „eine wirtschaftliche und realisierbare Grundlage für das definitive Bauprojekt des neuen Stadtzentrums und die Kommunikationsachse der Stadt“ zu schaffen. Das neue Zentrum

sollte der Bedeutung und der zukünftigen Größe von 100 000 Einwohnern der Stadt Most angemessen sein, die nicht nur Bezirksstadt, sondern vor allem ein wichtiger politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und kultureller Mittelpunkt des Nordböhmischen Kohlebeckens ist.⁴²

In der Ausschreibung waren die Größe und die topografische Struktur der neuen Stadt festgelegt, nicht aber ein konkreter architektonischer Stil, also die Konstruktionsweise der einzelnen Häuser und deren Ästhetik. Die Fachöffentlichkeit gab allerdings vorsichtig, wenn auch immer deutlicher zu verstehen, dass der Stil der bereits existierenden Neubauten der „realsozialistischen“ Siedlung Podžatecká nicht mehr erwünscht war. So konnte man in der Fachpresse lesen, die Wohnblöcke aus der ersten Hälfte der 1950er Jahre machten „keinen günstigen Eindruck“, da ihr Bau seinerzeit von „kurzfristigen Plänen“ diktiert worden sei und sich in ihnen „verschiedene architektonische Ansichten der Nachkriegszeit“ ausdrückten.⁴³

Es war also kein Zufall, dass die Wettbewerbsbeiträge ohne Ausnahme aus der Tradition der tschechoslowakischen Moderne und der damals aktuellen westeuropäischen Diskussion zu Funktionalismus und Konstruktivismus schöpften.⁴⁴ Die Kommission bewertete vor allem das stadtplanerische Konzept, den Umfang einzelner Bauten (u. a. Hotel, Theater, Gebäude des Bezirksnationalausschusses) und deren Funktionalität unter der Perspektive ihres künftigen Zwecks.⁴⁵ Ausgewählt wurde schließlich das Projekt des jungen Ateliers um den Architekten Václav Krejčí. Dieser ließ sich vor allem von seinen Lehrern an der Prager Architekturfakultät der ČVUT inspirieren, unter denen Vertreter der tschechoslowakischen Moderne waren, und

⁴² SOkA Most, f. 208 (ONV II, 1960-1975), inv. č. 873, ev. jedn. 332. Soutěž na řešení středu Mostu, Návrh na usnesení [Wettbewerb für die Gestaltung des Zentrums von Most, Vorschlag für den Beschluss].

⁴³ Mandík, Miloš: Most – výstavba nového a likvidace starého města [Most – der Bau der neuen und die Liquidierung der alten Stadt]. In: Československý architekt 10 (18.08.1964) 15-16, 4.

⁴⁴ Krejčí, Václav: Most – Vznik a zánik města [Most – Entstehung und Untergang einer Stadt]. Ústí nad Labem 2008, 28-31.

⁴⁵ SOkA Most, f. 208 (ONV II, 1960-1975), inv. č. 873, ev. jedn. 332. Soutěž na řešení středu Mostu [Wettbewerb für die Gestaltung des Zentrums von Most].

nahm damit einen Stil zum Vorbild, der noch wenige Jahre zuvor als „kosmopolitisch“ stigmatisiert worden war. Im Rückblick erinnerte sich Krejčí daran, wie er sich über Bekannte die progressive französische Architekturzeitschrift „L'architecture d'aujourd'hui“ hatte schicken lassen, deren regelmäßige Lektüre seine Ansichten und Entwürfe beeinflussten.⁴⁶ Inspiration fand er jedoch nicht nur in schwer zugänglichen ausländischen Quellen, denn spätestens seit 1956 informierten auch in der Tschechoslowakei erscheinende Fachzeitschriften, vor allem „Československý architekt“, detailliert über Bauten von westlichen Architekten, die in aller Welt, von Brasilien über Frankreich bis hin zu Indien, realisiert wurden.⁴⁷

Die Pläne für das neue Most entstanden also zu einer Zeit, in der sich neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit westeuropäischen Konstruktivisten und Funktionalisten eröffneten und die Massenproduktion von Typenhäusern begann. Das Gesamtprojekt und die realisierten Bauten wie auch die Art, in der die Autoren ihre Ideen kommentierten, wiesen auffällige Ähnlichkeiten zu den Konzepten von Le Corbusier und auch zu einigen seiner konkreten Projekte auf. So lässt vieles im neuen Most an das nordindische Chandigarh denken, die neue Verwaltungshauptstadt der Bundesstaaten Haryana und Pandschab, an deren Plänen Le Corbusier zwischen 1951 und 1965 arbeitete.⁴⁸

Das neue Most wurde nun als eigenständige Stadt geplant, also ohne das historische Most, dessen Schicksal bereits in der Entstehungszeit des Konzepts zumindest unsicher gewesen war. Daher wurde die neue Stadt als ein „kompaktes Gebilde von Wohngebieten und weiteren, mit verschiedenen Funktionen belegten Zonen“ entworfen.⁴⁹ Eben diese Trennung von Wohngebieten und anderen Funktionen – vor allem der Industrie in Velebudice und Sedlec, aber auch vom Krankenhausareal oder den Erholungsgebieten am Rande der Stadt – sollte den Bewohnern des neuen Most die höchstmögliche Lebensqualität sichern. Der Transitverkehr auf Rädern wie auf der Schiene wurde im „technischen Einrichtungskorridor“ außerhalb der eigentlichen Stadt bzw. an ihrem Rand gebündelt. Zur innerstädtischen Verkehrsachse wurde das Straßenkreuz der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Stadtboulevards der Straße Budovatelů (Straße der Erbauer) und der in Ost-West-Richtung vom Fuß des Hügels Hněvín zum Bahnhof führenden Straße. Das war in den 1960er Jahren bereits eine eher konservative, doch aus der Sicht der zukünftigen Entwicklung des Autoverkehrs vernünftige Lösung.⁵⁰

Im Stadtzentrum wollte man die Funktionen „Verwaltung, Kultur und Gesellschaft, Handel und Administration“ konzentrieren. Die Ausschreibung, die 1960/61 um weitere Anforderungen ergänzt wurde, sah vor, dass dort, wo oberhalb eines Teiches noch ein paar Obstbäume blühten, eine ganze Reihe von Funk-

⁴⁶ Krejčí: Most 19 (vgl. Anm. 44).

⁴⁷ So etwa gleich im zweiten Jahrgang von „Československý architekt“ Nr. 4 (24.02.1956), 4. Mehrere Artikel finden sich auch in Nr. 9 (01.05.1956) sowie in Nr. 19 (21.09.1956).

⁴⁸ Dazu siehe z.B. *Kalia*, Ravi: Chandigarh: The Making of an Indian City. New Delhi 1999. – Oder *Prakash*, Vikramaditya: Chandigarh's Le Corbusier: The Struggle for Modernity in Postcolonial India. Seattle 2002.

⁴⁹ Krejčí: Most 184 (vgl. Anm. 44).

⁵⁰ *Ebenda* 185.

tionsbauten entstehen sollte: ein Theater, ein Hotel, ein Restaurant, ein Café, eine Post, ein Einkaufszentrum, die Gebäude des Bezirksnationalausschusses und des städtischen Nationalausschusses, ein Kulturhaus, ein Kino, eine Bank, eine Sparkasse, ein Feinkosthandel, eine Kette von Spezialverkaufsstellen, das Haus der Wirtschaftsorganisationen sowie das Hauptgebäude des Montanbetriebs. Über die Größe der einzelnen Bauten gab es bis in die zweite Hälfte der 1960er Jahre heftige Auseinandersetzungen zwischen den Baubetrieben und den Architekten, die sich bemühten, abzuschätzen, welche Bedürfnisse die Bewohner und die Verwaltung der bisher nicht existierenden Stadt haben würden, wobei sie ähnliche Siedlungen in der Tschechoslowakei und auch im Ausland zugrundelegten.⁵¹

Bei der Umsetzung der Pläne, dem Bau des Zentrums und weiterer Teile der neuen Stadt blieb dann zwar die grundlegende Anlage der Stadt erhalten, die Anordnung und der Zuschnitt einzelner Gebäude wurden allerdings verändert. So gelang es den Architekten beispielsweise, das verhältnismäßig großzügig geplante Einkaufszentrum durchzusetzen, doch für andere Gebäude konnten keine Auftragnehmer gefunden werden, die in der Lage gewesen wären, mit der gewünschten Technologie zu bauen. Das folgenreichste Problem war aber die etwa zehnjährige Verspätung gegenüber dem ursprünglichen Plan, der die Fertigstellung des Stadtzentrums ungefähr für 1975 vorgesehen hatte. So wurde die Stadt, die nach den Vorstellungen der 1950er und 1960er Jahre entstand, erst Anfang der 1980er Jahre zu einem funktionierenden Ganzen.

Ein zentraler Aspekt für das Leben in der neuen Stadt war Sauberkeit – und zwar sowohl für die Experten als auch für breite Schichten der Bevölkerung. Vor dem Hintergrund der ungeheuren Luftverschmutzung in Nordböhmen mag es paradox, ja wie ein schlechter Witz wirken, dass der „luftige Charakter“ des neuen Most hervorgehoben wurde. Die damaligen Experten, Architekten und Flächennutzungsplaner argumentierten jedoch mit meteorologischen Messungen und anderen wissenschaftlich nachgewiesenen Fakten für den neuen Standort: Die Zahl der Tage, an denen sich die Sonne nicht zeigte, war hier viel geringer als im alten, ganz unten im nordböhmischem Becken gelegenen Most. Damit verminderte sich auch das Risiko für eine extreme Konzentration von giftigen Gasen und Feinstaub.⁵² Die Luft-

⁵¹ *Ebenda.*

⁵² Die katastrophale Luftverschmutzung in der alten Stadt Most erwähnt das KV der KSČ Ústí nad Labem von 1962. Hier ist zu lesen, dass die Zahl der Sonnentage auf 30 zurückgegangen, die der Nebeltage auf 100 angestiegen war. Dabei wurden dem Bericht zufolge auch die damals zugelassenen (relativ hohen) maximalen Werte von Schwefeloxid und Staub um das fünf- bis zehnfache überschritten. Národní archiv České republiky v Praze [Nationalarchiv der Tschechischen Republik in Prag, NA ČR], f. 1261/0/43, Kancelář 1. tajemníka ÚV KSČ A. Novotného (1951-1967) [Büro des 1. Sekretärs des Zentralkomitees der Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei A. Novotny (1951-1967)], č. 193, kart. 146. Důvodová zpráva byra KV KSČ Ústí nad Labem ke zrušení staré části města Mostu a uhelné substance v mosteckém ochranném piliří, k výstavbě nového Mostu a dalších náhradních investic [Bericht des Büros des KV KSČ Ústí nad Labem über die Auflösung der alten Teile der Stadt Most und die Kohlesubstanz im Schutzpfeiler von Most, über den Aufbau des neuen Most und weiterer Ersatzinvestitionen]. – Studien des Hydrometeorologischen In-

zirkulation sollte zudem die im Vergleich zum alten Most etwa zehnmals größere Fläche gewährleisten, also ausreichend Freiflächen sowie breite und gerade Straßen, auf denen nicht nur Autos ungehindert fahren, sondern auch die Luft gut strömen konnte.

Für gute Luft sollten im neuen Most außerdem ausgedehnte Parkanlagen und Grünflächen sorgen. Eines der zentralen Elemente der stadtplanerischen Konzeption des neuen Most war der Waldpark Šibeník, der 60 Hektar umfasste und bis ins Stadtzentrum geführt wurde. Es gehört zu den nordböhmisches Besonderheiten, dass die in Zusammenarbeit mit Fachleuten für Rekultivierung in diesem Park gepflanzten Bäume speziell im Hinblick auf die Luftverschmutzung ausgewählt werden mussten. Wachsen und überleben konnten hier nur sehr widerstandsfähige Arten und Sorten.⁵³ Doch die Stadt erhielt nicht nur einen Park, auch kleineren Grünflächen und Zierbeeten wurde viel Aufmerksamkeit gewidmet. Das neue Most sollte zur „Stadt der Rosen“ werden, daher wurden in den 1960er und 1970er Jahren jährlich zehntausende Rosenstöcke gepflanzt;⁵⁴ das Ziel war, es bis 1975 auf 200 000 zu bringen.⁵⁵ Die Rose diente als Attribut des neuen Most und fand sich in der zeitgenössischen Presse,⁵⁶ in populären Filmen und Dokumenten.⁵⁷ Grünflächen, ob als Waldpark oder Zierbeete, wurden zu einem der schlagkräftigsten und am häufigsten bemühten Argumente, um den Ersatz der historischen Stadt durch eine neue Bebauung zu rechtfertigen. Als einer der ersten formulierte der Journalist Jura Sosnar dies bereits 1958, also einige Jahre vor der Entscheidung für den Abriss des alten Most, in einem Beitrag für die Zeitschrift „Květy“ (Blüten) mit dem Titel „Schwarze Stadt, weiche der grünen Stadt!“⁵⁸

Hygienische Fragen spielten aus der Sicht der Entscheidungsträger und Erbauer dieser neuen Stadt ebenfalls eine wichtige Rolle. Diese lässt sich mit Michel Fou-

stituts aus den frühen 1960er Jahren zufolge waren die klimatischen Bedingungen für die neue Stadt wesentlich günstiger, so wurde die Sichtweite als doppelt so gut eingeschätzt, Nebel lösten sich in der Regel nach Sonnenaufgang auf. Experten gingen davon aus, dass dies der Qualität der Luft zugute kommen würde. Vgl. *Krejčí*: Most 41 (vgl. Anm. 44).

⁵³ *Ebenda* 99.

⁵⁴ Allein 1966 wurden 15 000 Rosenstöcke gepflanzt. Siehe Chronik der Stadt Most, Auszüge sind zu finden unter URL: <http://www.mesto-most.cz/kroniky-mesta-mostu-z-let-1966-az-1970/d-4867> (letzter Zugriff 22.08.2016).

⁵⁵ *Šedivý*, Miroslav: Město, které se stěhuje [Die Stadt, die umzieht]. In: *Zápisník* 21 (1972) 22-26.

⁵⁶ *Čapek*, J.: Most, město uhlí a růží [Most, die Stadt der Kohle und der Rosen]. In: *Svět v obrazech* vom 25.09.1971. – *Flejšer*, Miroslav/*Lanc*, Josef: Most, město růží [Most, die Stadt der Rosen]. In: *Květy* vom 23.06.1973. – *Šůva*, Jirí, *Proměny naší současnosti. Od metropole měsíční krajiny k městu růží* [Veränderungen unserer Gegenwart. Von der Metropole der Mondlandschaft zur Stadt der Rosen]. In: *Naše rodina* vom 22.02.1978.

⁵⁷ Siehe z. B. Archiv České televize [Archiv des Tschechischen Fernsehens, ČT], IDEC 277 531 21604. *Dostaveníčko v Mostě* [Rendezvous in Most], Spielfilm, Idee und Drehbuch Ivo Paukert und Libuše Pospíšilová, Regie: Ivo Paukert, Herstellung Krátký film Praha pro Československou televizi (1977) [Kurzfilm Prag für das Tschechoslowakische Fernsehen (1977)], gesendet am 26.03.1977.

⁵⁸ *Sosnar*, Jura: Ustup černé město městu zelenému [Die schwarze Stadt weicht der grünen Stadt]. In: *Květy* vom 30.10.1958, 8.

caults Abhandlungen vom disziplinierenden Charakter der modernen Gesellschaft beschreiben, den dieser als Prinzip der Gefangenschaft ohne physische Gewaltanwendung einstuft und anhand der Konstruktion der Kategorien Gesundheit und Krankheit erläutert.⁵⁹ Die neue, rational funktionierende, gut beleuchtete und sichere Stadt sollte einen erzieherischen Einfluss auf ihre Einwohner und deren tagtägliches Leben haben. Ein hygienisch einwandfreies und Ordnung ausstrahlendes Umfeld, so glaubten die Stadtplaner und Kommunalpolitiker, werde die Gewohnheiten verändern und dazu beitragen, einen „neuen Menschen“ zu erziehen. Damit wurde das neue Most zur Antipode des „schmutzigen Eldorados“ von Verbrechern, gestörten Existenzen und Alkoholikern erklärt, für das die historische Stadt stand.⁶⁰ Es sollte ein Zuhause für ordentliche Menschen werden, die ihre Umgebung pfleglich behandelten.

Bis zu diesem Punkt war die neue Stadt Most zeittypisch für ein Projekt im Geiste moderner Stadtplanung, von denen es in Ost- wie Westeuropa während der 1960er und 1970er Jahre eine ganze Reihe gab. Vergleicht man Most aber mit den oben genannten neuen Städten in Südengland, treten einige spezifische Aspekte hervor. Hier ist zum einen die Tatsache zu nennen, dass eine historische Siedlung durch eine neue Stadt ersetzt wurde, die auch ihren Namen übernahm und so ganz offensichtlich an diese anknüpfte. Dabei lässt sich auf der einen Seite die Ablehnung des Alten beobachten, dem das Motiv der sonnigen Zukunft gegenübergestellt wurde, die eine schmutzige und ärmliche Vergangenheit ersetzte. Auf der anderen Seite stehen die lebendige Beziehung zur Geschichte der Bergbaustadt und das Bemühen, einige der Denkmäler „ihrer berühmten Vergangenheit“ zu erhalten. Das führt zu der Frage, in welchem Umfang sich die Existenz der Vorgängerin dieser neuen Stadt in ihrer Topografie oder direkt materiell in den Straßen ausdrückte. Obwohl die Pläne für das neue Most und seine Architektur in Opposition zur historischen Bebauung entstanden, spielte die alte Stadt zugleich eine Rolle als wichtiges Vorbild sowie als Teil der kollektiven Erinnerung der Einwohner, die nicht ausgelöscht werden sollte.

So sollte das neue Most mit seinen Plätzen auf die Struktur der alten Stadt verweisen.⁶¹ Während die Verwandtschaft des städtischen Gesamtkonzepts nur auf Plänen und Modellen zu erkennen war, sollte die Verbindung zwischen der alten und der neuen Stadt auch durch eine Reihe von Plastiken, Brunnen und weiteren Objekten im öffentlichen Raum verdeutlicht werden. Zwar konnten einige Projekte von Architekten und Denkmalschützern, die darauf zielten, das historische Bewusstsein

⁵⁹ Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. 9. Auflage. Frankfurt am Main 2008 (Im französischen Original erstmals 1975 erschienen). – Und vor allem *Ders.: Zrození kliniky* [Die Geburt der Klinik]. Červený Kostelec 2010. – Auf die linguistische Wende und den Spatial Turn folgte in den 1980er Jahren die Beschäftigung mit den Beziehung innerhalb des urbanen Raums und ihren sozialen Konsequenzen. Siehe z. B. *Lefebvre, Henri: The Production of Space*. Oxford 1991.

⁶⁰ Vgl. z. B. *Brabenec, Jiří: Balada o Hněvově městě* [Ballade von Hněvas Stadt]. In: *Krásy domova* 3 (Januar 1964) 1.

⁶¹ Interview des Autors mit dem leitenden Architekten für das Zentrum der neuen Stadt Most Václav Krejčí (geb. 1928). Das Interview wurde in Ústí nad Labem aufgenommen, 27.06. 2012.

zu unterstützen, nicht verwirklicht werden. Abgelehnt wurde es zum Beispiel, historische Pflastersteine zu nutzen oder einen zentralen Gedenkort zu schaffen, um an den Abriss des 700 Jahre alten Most zu erinnern. Dafür waren aber wohl eher ökonomische Motive ausschlaggebend als ideologische oder politische.⁶² Die existierenden Verweise auf die historische Stadt Most zeugen davon, dass es nicht darum ging, ihre Existenz und damit auch ihren Abriss zu tabuisieren. Der Fortschritt, den die neue Stadt verkörperte, wurde als ein „Tor zu einer besseren Zukunft“ präsentiert, und das unter ausdrücklicher Anerkennung der Leistungen der Vorfahren, deren Leben und Arbeit nicht vergessen werden sollten.⁶³ Paradoxiertweise bedienten sich die Schöpfer des neuen Most damit an sich konservativer Werte wie des Respekts vor den Traditionen und der Betonung der Erinnerung. Ähnliches würde man bei den Vertretern der architektonischen Avantgarde von Teige bis Le Corbusier vergeblich suchen.

Most ist nicht nur eine von mehreren Städten im nordböhmischen Braunkohlebecken. Es war über Jahrhunderte eng mit dem Kohleabbau verbunden und bildete während des gesamten 20. Jahrhunderts das Zentrum des nordböhmischen Bergbaugebiets.⁶⁴ Die Akteure, die an der Entstehung der neuen Stadt beteiligt waren, stellten sich verständlicherweise die Frage, wie sich diese Tradition städtebaulich ausdrücken ließ. Schließlich kamen die Architekten selbst und ohne, dass sie damit einen politischen Auftrag erfüllt hätten, auf eine ziemlich einfache, aber wirkungsvolle Idee.⁶⁵ Zum Wahrzeichen der neuen Stadt wurde das 24 Stockwerke hohe Gebäude der Zentrale des Nordböhmischen Braunkohletagebauwerks SHD, das den Charakter von Most als Industriestadt und Zentrum der Braunkohleförderung betonte. Most erhielt so eine alle anderen öffentlichen Gebäude überragende Dominante, die anders als in historisch gewachsenen Städten, deren zentrale und markanteste Gebäude für gewöhnlich Kirchen oder Rathäuser sind, auf die machtvolle Position des Bergbaubetriebes verweist.

Eine Schlüsselfrage, die sich im Übrigen auch Zeitgenossen stellten, war, inwieweit sich in den neuen Städten wie Most ihr sozialistischer Charakter widerspiegel-

⁶² Krejčí: Most 186 (vgl. Anm. 44).

⁶³ Viele Artikel über das neue Most erinnerten an die berühmte Vergangenheit der Stadt. Dabei wurde in den 1950er Jahren vor allem auf die Bergbautradition und die Kämpfe um soziale Rechte verwiesen, z.B. in der Reportage von *Klíma*, Ivan: Kraj pod deštníkem [Land unter dem Regenschirm]. In: Literární noviny 8 (28.03.1959) Nr. 13, 7. – Ab Mitte der 1960er Jahre wurden viele Fernseh- und Filmdokumente produziert. Vgl. Archiv ČT, IDEC 273 531 15718. Historie nezánikne [Die Geschichte erlischt nicht], Zeit 29:03, Krátký film Praha, Československá televize 1973. – Archiv ČT, IDEC 288 430 51846. Zánik a znovuzrození města [Der Untergang und die Wiedergeburt einer Stadt]. – Dazu kamen Beiträge zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte der Stadt. Diese Entwicklung fand ihren Höhepunkt im Zusammenhang mit der Verlagerung der Kirche Mariä Himmelfahrt, über den Dutzend Filmdokumente und mehr als 100 Artikel in der zeitgenössischen Presse berichteten. *Spurný*: Most do budoucnosti 246-256 (vgl. Anm. 5).

⁶⁴ Der größte Braunkohleabbau-Betrieb der Tschechoslowakei hatte in Most seinen Sitz; in der Zeit des Staatssozialismus hieß er „Severočeské hnědouhelné doly“ [Nordböhmischer Braunkohletagebau].

⁶⁵ Interview des Autors mit Václav Krejčí am 27.06.2012.

te – also die Tatsache, dass sie während des „Aufbaus des Sozialismus“ entstanden waren und den Bedürfnissen der sozialistischen Gesellschaft entsprechen sollten. Das zeitgenössische Narrativ von der Geburt des neuen Most gründete auf zwei Dichotomien: Die Vorteile der modernen sozialistischen Stadt sollten in Abgrenzung zum einen gegenüber der mit Not und Ausbeutung verbundenen Vergangenheit hervortreten, zum anderen gegenüber dem kapitalistischen Westen, in dem ein ähnliches Projekt angeblich nicht realisierbar gewesen wäre. In der sozialistischen Tschechoslowakei, so die ideologische Rahmung, werde die Architektur und allgemein die gestaltete Lebenswelt zur „Erziehung des kommunistischen Menschen“ beitragen, und dazu, „die zukünftigen Formen seines materiellen und kulturellen Lebens vorherzusagen und die Umsetzung dieser zu beschleunigen“.⁶⁶

Eine genauere Untersuchung von Planstädten wie Most, Havířov, Chandigarh, der Hauptstadt von Brasilien, oder auch der neuen Städte im Londoner Ballungsgebiet würde sicher nicht wenige Unterschiede zwischen ihnen zutage fördern. Nimmt man Stadtplanung und Architektur als Kriterien, gelangt man allerdings kaum zu prinzipiellen Differenzen zwischen der „kapitalistischen“ und der „sozialistischen“ Variante der Moderne. Zwar unterstrich die zeitgenössische Presse geradezu rituell, dass Projekte wie Most im kapitalistischen Westen oder in der kapitalistischen Vergangenheit nicht vorstellbar gewesen wären,⁶⁷ die Andersartigkeit verortete sie jedoch nicht im Ästhetischen. Sie sah sie vielmehr in der Art und Weise, in der die Bewohner umgesiedelt wurden, in der Fürsorge, die diese genossen oder auch darin, in welche Taschen am Ende der Gewinn floss, den das ganze Projekt einbrachte. Die bauliche Praxis, einschließlich der verschiedensten „Liefer- und Abnahme“-Probleme und dem damit zusammenhängenden Gefälle zwischen Planung und Praxis, wie auch die konkrete Bedeutung bestimmter Gebäude im Stadtzentrum, illustrieren zwar die Eigenheiten des Staatssozialismus. Doch unterschied sich das Erscheinungsbild architektonisch wie aus der Perspektive urbaner Gestaltung nicht prinzipiell von den Städten, die in den 1960er Jahren auf der ganzen Welt entstanden. Grundlegende Unterschiede müssen wir daher auf anderen Ebenen suchen – vor allem bei der Wohnungszuteilung, der Versorgung der Bürger von der Bildung bis zum Gesundheitswesen und in der Herangehensweise bei der Befriedigung von Konsumwünschen der Einwohner.

Ins Innere der Fürsorgediktatur

Während der gesamten 1960er und 1970er Jahre hatten die Akteure in den entscheidenden Institutionen nicht allein das Anliegen, die Vision des neuen Most zu propagieren, sie wollten ihr auch Leben einhauchen. Die Menschen, die diese Stadt erschufen, konnten ihre Forderungen schrittweise umsetzen und das realisieren, was in

⁶⁶ Klen, Jiří: Bytová výstavba na Ostravsku [Wohnungsbau in der Region Ostrava]. In: *Československý architekt* 5 (30.08.1959) 15-16, 4-5.

⁶⁷ Dazu z.B.: Dvě skutečnosti [Zwei Wirklichkeiten]. In: *Průboj* vom 29.03.1957. – *Flejšer/Lanc*: Most, město rúží (vgl. Anm. 56). – Jistoty města mostu [Die Sicherheiten der Stadt Most]. In: *Průboj* vom 05.10.1976.

ihren Augen zu einer modernen Gesellschaft und einem würdevollen Leben gehörte. Zu einem wesentlichen Baustein der Vision – und zum Teil durchaus auch der Realität – dieser neuen Stadt wurde während der 1960er und vor allem dann in den 1970er Jahren das Warenangebot, symbolisiert von den vollen Regalen des Warenhauses Prior.⁶⁸

Diese Bilder der Fülle, mit denen das neue Most in zeitgenössischen Texten oder Filmproduktionen oft in Zusammenhang gebracht wurde, können für die Untersuchung einer spezifisch sozialistischen Variante der Konsumgesellschaft herangezogen werden, bei der die umfassende Versorgung der Bürger mit einer Garantie der sozialen Absicherung durch den Staat zusammengeht. Die für den klassischen kapitalistischen Konsumismus charakteristischen Fetische einer großen Auswahl, leichten Erreichbarkeit und Ästhetik des Verkaufs werden hier von der materiellen Fülle ersetzt, die als Teil der allumfassenden Fürsorge des sozialistischen Staates garantiert war. Diese Fürsorge erfasste jeden Bürger – auch gegen seinen Willen. Sie reichte von der Geburtsklinik und Betreuungseinrichtungen für Kinder, guten Schulen und Wohnungen, über einen funktionierenden öffentlichen Nahverkehr, Läden, in denen sich der normale Bürger das kaufen konnte, was er brauchte, bis hin zur Altersversorgung und schließlich dem Ende in einem modernen Krematorium. Für alles und jeden – so die Botschaft – war gesorgt, und das im wortwörtlichen Sinn von der Wiege bis zur Bahre.⁶⁹

Diese Art der Rechtfertigung des Experiments Most verweist auf das wahrscheinlich spezifischste Merkmal der staatssozialistischen Variante der Moderne, nämlich auf die ihr eigene Weise der umfassenden und zugleich besonders autoritativen Fürsorge, aus der sich der Bürger mit legalen Mitteln nicht befreien konnte. Die Wurzeln dieser Auffassung von der Beziehung zwischen Staat und Individuum bzw. Gesellschaft sind bekanntlich älter. Sie gehen auf die Aufklärung zurück und fanden in gewisser Hinsicht bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der österreichischen und preußischen Politik Anwendung.⁷⁰ Die sozialistischen Diktaturen begriffen die Sorge um den Bürger allerdings nicht lediglich als „Rettungsnetz“ oder Kompensation für legitime Unterschiede und Widersprüche, wie dies in der kapitalistischen Gesellschaft der Fall war. Vor allen in den 1970er Jahren diente sie ihnen als Instrument, um bisherige soziale Ungleichheiten und Hierarchien einzuebnen. Für die so verwirklichte soziale Gleichheit, die sich darin ausdrückte, dass alle Bürger in allen Lebensphasen soziale und ökonomische Sicherheit genossen, hat Konrad Jarausch den auf den ersten Blick widersprüchlichen, aber in der Sache sehr treffenden Begriff „Fürsorgediktatur“ geschaffen.⁷¹

⁶⁸ Dazu siehe auch *Strakoš*: *Nová Ostrava a její satelity* (vgl. Anm. 15).

⁶⁹ Zum sozialistischen Konsum u. a.: *Landsman*, Mark: *Dictatorship and Demand: The Politics of Consumerism in East Germany*. Cambridge (Mass.) 2005. – *Mazurek/Hilton*: *Consumerism, Solidarity and Communism* (vgl. Anm. 9).

⁷⁰ *Zelinka*, Inge: *Der autoritäre Sozialstaat. Machtgewinn durch Mitgefühl in der Genese staatlicher Fürsorge*. Wien, Münster 2005.

⁷¹ *Jarausch*, Konrad: *Realer Sozialismus als Fürsorgediktatur. Zur begrifflichen Einordnung der DDR* (1998). In: *Historische Sozialforschung* 24 (2012) 248-275. – *Ders.*: *Care and*

Das zentrale Element der Fürsorge, das durch den erzwungenen Umzug aus der abgerissenen in die neu erbaute Stadt noch an Gewicht gewann, war das Wohnen. Die Wohnsituation im alten Most unterschied sich noch in den 1960er Jahren nicht wesentlich von der, die vor dem Zweiten Weltkrieg in tschechischen Städten geherrscht hatte. Nur waren die Häuser in einem noch schlechteren Zustand als damals und dass nur ein einziges einstürzte – und zwar direkt am Mírové náměstí (Friedensplatz) – war eher verwunderlich. Wasserleitungen, Kanalisation und Elektroleitungen waren in einem katastrophalen Zustand, Störungen an der Tagesordnung. Man heizte in der Regel mit Öfen. Kohle gab es hier immer genug, aber diese musste man aus dem Keller in die Wohnung schleppen. In Anbetracht dieser Realität hatte die neue Stadt, auch wenn sie anfangs eher eine Plattenbausiedlung war, sicher einiges zu bieten.

Abgesehen vom Villenviertel Zahražany wurde die gesamte neue Stadt Most in der Zeit des Staatssozialismus erbaut. Weder in den Ziegelbauten des Stalingrader Viertels und der Siedlung Podžatecká, noch in den späteren Plattenbauten wurden die kühnen Pläne einer Wohnreform im Geiste der linken Avantgarde verwirklicht: also die „kleinste Wohnung“ von Teige, die eine kollektive Verpflegung und Freizeitgestaltung vorsah, der in Nordböhmen noch am ehesten das „Koldům“ in Litvínov (Leutensdorf) nahekam.⁷² Vielmehr war das Wohnen in Most konservativ organisiert, in klassischen Einheiten, die von kleinen Wohnungen für Ledige oder Verwitwete bis zu Wohnungen mit drei oder vier Zimmern reichten. All das setzte ein Bedürfnis nach Privatheit voraus und ging von der Familie als kleinster Zelle der Gesellschaft aus. Hier wurde eine kleinbürgerliche Welt reproduziert, nun aber in der Regel Bergarbeiter- und Arbeiterfamilien angeboten, die an ein wesentlich niedrigeres Niveau gewöhnt waren. Der technische Fortschritt ermöglichte es darüber hinaus, die Wohnungen standardmäßig mit Zentralheizung und Bädern auszustatten. Ein modernes Wohnen in sauberen Plattenbauten mit allen diesen Errungenschaften, das war für die Mehrheit der Bewohner der alten Stadt ein überzeugendes Argument, sich mit dem Verlust des einstigen Zuhauses abzufinden. Der Umzug aus den alten Häusern der historischen Stadt in eine „komfortabel eingerichtete 3-Raumwohnung mit Zentralheizung“⁷³ konnte deshalb in den Medien wirksam als

Coercion. The GDR as Welfare Dictatorship. In: *Ders.* (Hg.): Dictatorship as Experience: Towards a Socio-Cultural History of the GDR. New York, Oxford 1999, 47-69.

⁷² Das Kollektivhaus in Litvínov wurde zwischen 1948 und 1958 von Evžen Linhart, einem einstigen Mitglied der Künstlergruppe „Devětsil“, und Václav Hlinský, einem Anhänger der Architektursektion der Linksfront, erbaut. Kurz zuvor war in Zlín bereits ein Kollektivhaus entstanden. *Ševčík, Oldřich/Beneš, Ondřej*: Architektura 60. let [Architektur der 60er Jahre]. Praha 2009, 91-94. – Zum Alltag im Kollektivhaus in Litvínov siehe *Jedlička, Josef*: Kde život náš je v půli se svou poutí [Wo unser Leben auf der Hälfte seines Weges ist]. Praha 1966. – Dazu auch: *Kužvartová, Lenka*: Kolektivní bydlení v 2. polovině 20. století. K realizovaným kolektivním domům v Československu. [Kollektives Wohnen in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die realisierten Kollektivhäuser in der Tschechoslowakei]. Diplomarbeit an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität. Praha 2012.

⁷³ *Sedlecký, Karel*: Začalo stěhování starého Mostu: první rodina v novém bytě [Der Umzug des alten Most hat begonnen: Die erste Familie in einer neuen Wohnung]. In: *Průboj* vom 28.01. 1965.

Argument für das Experiment Most und die Darstellung der Vorzüge des sozialistischen Systems genutzt werden.

Das, was Most von den meisten neuen Städten in kapitalistischen Ländern unterschied, war die Betonung der gleichmäßigen und gerechten Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums, in erster Linie eben des Wohnraums. In dieser Hinsicht war das neue Most auch in der sozialistischen Tschechoslowakei einzigartig. Einfamilienhäuser hatten hier am Bestand an Wohnraum einen Anteil von nur 5,7 Prozent; in anderen Städten dieser Größe waren es in der Regel annähernd 40 Prozent, manchmal sogar fast die Hälfte. Der weitaus größte Teil der Wohnungen befand sich so in Mietshäusern und Plattenbauten, die an das öffentliche Netz von Wasserleitungen, Elektrizität, Gas und Kanalisation angeschlossen waren. Dabei handelte es sich zwar um Wohnungen unterschiedlicher Größe, in ihrem Grundriss und ihrer für damalige Verhältnisse ausgezeichneten Ausstattung waren sie sich aber sehr ähnlich. Diese Situation, die zu ihrer Zeit als Verwirklichung der Utopie von der Gleichbehandlung der Menschen galt, wurde spätestens während der „Normalisierung“ nach 1968 als Problem wahrgenommen, und das nicht nur von Menschen mit überdurchschnittlichen oder auch spezifischen Ansprüchen an das Wohnen. Interne Berichte der Stadtplaner halten Bedenken angesichts der „stereotypen Kategorisierung der Wohnungen und der Haustypen“ fest und kritisieren, dass es in der Stadt praktisch keine Wohnungen „für Menschen mit besonderen Ansprüchen (Ärzte, Künstler, Fotografen usw.)“ gab. Amtliche Berichte riefen sogar zum Bau von Einfamilienhäusern auf.⁷⁴ Dass für alle der gleiche Wohnstandard gelten sollte, erschien nun in zwei Richtungen als problematisch: Auf der einen Seite nahm man es als Nachteil war, dass den wirtschaftlichen und kulturellen Eliten besserer oder individuell gestalteter Wohnraum verwehrt war. Auf der anderen Seite gab es Menschen, die aus der Sicht der Mehrheitsgesellschaft das Wohnen in den neuen Wohnungen nicht verdienten – das heißt, vor allem die Roma von Most.⁷⁵

Auch wenn saubere und komfortable Wohnungen in der entstehenden Stadt bereits seit den frühen 1950er Jahren angeboten werden konnten, blieben andere Bereiche der Fürsorge durch den sozialistischen Staat, von Schulen über Läden und Kultureinrichtungen bis zum Krankenhaus, lange ein bloßes Versprechen. Alles außer dem Wohnen fand im historischen Teil der Stadt mit seinen Märkten, kleinen Läden, Behörden, Kinos und dem Theater statt. Noch in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre war das neue Most ein Synonym für eine Plattenbausiedlung, jedoch

⁷⁴ SOkA Most, f. 207 (ONV II) – odbor výstavby [Bauabteilung], archivní číslo [Archivnummer, arch. č.] 239. Územní prognóza Mostu (Krajský projektový ústav) [Flächenprognose Most (Kreisprojektierungsinstitut)], duben [April] 1974.

⁷⁵ Die meisten Roma wurden in einen speziell für sie gebauten Siedlungskomplex, Most-Chánov, in „sicherer Entfernung“ vom eigentlichen Most untergebracht. Dazu ausführlich: Pavelčíková, Nina: Romové v českých zemích v letech 1945-1989 [Roma in den böhmischen Ländern in den Jahren 1945-1989]. Hg. Úřad dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu PČR. Praha 2004. Hier das Kapitel „Realizace ‚nové koncepce‘ v praxi: mostecký Chánov“ [Die Realisierung einer „neuen Konzeption“ in Most-Chánov] 115-122. – *Spurný*: Most do budoucnosti, hier das Kapitel „Město bez růží“ [Stadt ohne Rosen] 173-180 (vgl. Anm. 5).

keine Stadt. Das wurde in der Öffentlichkeit und in der internen Kommunikation zwischen den Entscheidungsträgern angeprangert, die einander für diesen Zustand gegenseitig die Schuld zuwiesen. Mit der Kritik am Fehlen von Einrichtungen des täglichen Bedarfs war allerdings in der Regel keine Infragestellung des Gesamtprojekts Most verbunden. Es handelte sich vielmehr um eindringliche Appelle, die Unzulänglichkeiten zu beheben, die vor allem von Befürwortern des Projekts kamen, die selbst Erfahrungen mit ihm hatten. Die meisten von ihnen lebten in der neuen Stadt und kannten die dortige Situation aus ihrem Alltag. Sie waren vertraut mit der Siedlung ohne Schulen, Läden und anderen Dienstleistungseinrichtungen, den häufigen Ausfällen des öffentlichen Nahverkehrs in der Folge von Abriss- und Bauarbeiten.

Als ein Beispiel kann Radovan Brychta angeführt werden, ein in der Region Most weit bekannter Journalist, der als Schriftsteller den Kampf der Bergarbeiter für Gerechtigkeit feierte, Bewohner einer der Blöcke auf der Fibich-Straße. Er beklagte in seinem Buch „Schächte der erfüllten Hoffnung“, dass „die tagtägliche Marschübung“, die die Leute aus den Siedlungen von Most machen mussten, um auch nur die grundlegendsten Lebensmittel einzukaufen, „niemanden begeistert“. Die Menschen in der neuen Stadt Most, so Brychta weiter,

bekommen komfortable, wirklich modern ausgestattete Wohnungen, aber sie verspäten sich auf dem Weg dorthin, die Bauströme der Wohnblöcke fliehen weit fort von den Läden, Kinderkrippen, Schulen und Kindergärten. Manche Nuss musste schon geknackt werden, und einige erwarten uns noch.⁷⁶

So schrieb Brychta bereits Anfang der 1960er Jahre, und nicht nur er. Nach und nach verloren die Menschen offensichtlich die Geduld und sowohl die Bürger als auch die Journalisten kündigten den versöhnlichen Ton auf. Der gleiche Radovan Brychta beschrieb 1963 in seinem Artikel „Großraumlabyrinth“ die sich erweiternde neue Stadt bereits als ein Meer von „Platten, Beton und Stahl“, in dem ein „unwissender Mensch wie in der Wüste verloren ist“ und wo „nur in der Nähe von Versorgungseinrichtungen wohnende Verwandte schnell gefunden werden, denn Läden gibt es in den jüngeren Stadtteilen so wenige, dass diese direkt als ideale Orientierungspunkte dienen können“.⁷⁷

Es fehlte aber an mehr als an Läden und Märkten. Und nicht bloß in Kneipen und nachbarschaftlichen Gesprächen, sondern auch öffentlich, in der Presse, kritisierten die Menschen aus den neuen Stadtteilen von Most, dass sie drei oder auch mehr Kilometer – bis in das alte Most – auf Ämter, ins Krankenhaus oder auch ins Kino laufen mussten. Bei dieser Gelegenheit formulierten sie einfache Wünsche, die in der neuen Stadt schwer zu erfüllen waren: „Die jungen Leute können in der Siedlung nirgendwo hingehen, nur schwer können sie hier einen Ort finden, an dem man zwei Stangen für ein Volleyballspiel aufstellen könnte.“⁷⁸ Mindestens bis Anfang der

⁷⁶ Brychta, Radovan: Šachty splněných nadějí [Schächte der erfüllten Hoffnung]. Liberec 1962, 55 f.

⁷⁷ Ders.: Velkokapacitní bludiště [Großraumlabyrinth]. In: Průboj vom 21.04.1963.

⁷⁸ Vondra, Václav: Bitva o domov [Der Kampf um das Zuhause]. In: Práce vom 16.10.1966.

1970er Jahre war das Gefühl, in einer Art Großunterkunft, einem Provisorium voller Unzulänglichkeiten zu leben, weit verbreitet.

In den 1970er Jahren wurde im neuen Most das erste Einkaufszentrum feierlich eröffnet. Zu diesem Zeitpunkt begann man auch, das Stadtzentrum mit Behörden und einem Kaufhaus zu bauen. In der Stadtmitte und in den Wohngebieten entstanden Einkaufszentren wie „Krym“, „Sputnik“, „Obzor“ (Horizont) oder „Rozkvět“ (Blüte), über deren Fertigstellung bzw. Eröffnung auch die überregionale Presse berichtete. Als großer Vorteil gegenüber der früheren Situation wurde die Konzentration von kleineren und Fachgeschäften in den Einkaufszentren empfunden, in denen die Bewohner an einem Ort alles Erforderliche, von Brot und sauren Gurken bis zu Schrauben und Fernsehern kaufen konnten.⁷⁹ Als Gebäude, das all diese Wünsche der sozialistischen Bürger erfüllte, erschien 1977 das bereits erwähnte Kaufhaus „Prior“ im Musical „Dostaveničko v Mostě“ (Rendezvous in Most),⁸⁰ in dem beliebte Schauspieler wie Miloš Kopecký, Pavlína Filipovská und Jitka Molavcová auftraten. Das Thema Einkauf, symbolisiert von Regalen mit Waren und Bürgern mit vollen Taschen und Netzen, wurde zum gern gezeigten Motiv in Wochenschauen oder Dokumenten über das neue Most. Tatsächlich gehörte die Stadt in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre zu den besser versorgten Orten der Republik mit einer guten Infrastruktur und Ausstattung an Läden sowie Dienstleistungen.⁸¹

Ein zentrales Thema für Sozialstaaten – und zwar nicht nur für die autoritäre Variante – ist die Zugänglichkeit von Bildung und ärztlicher Versorgung. Zu den Ambitionen des neuen Most gehörte demnach auch eine ausreichende Zahl von Krippenplätzen für die Kleinsten, Kindergärten, Grund- und Mittelschulen, in denen die Kinder kostenfrei betreut wurden, und daran anschließend fortführende Schulen und Ausbildungsstätten für jeden Jugendlichen. Zu dem Symbol der zivilisatorischen Leistung des sozialistischen Staates schlechthin avancierte jedoch das örtliche Krankenhaus.

Infolge der Umweltverschmutzung wies der Kreis Most republikweit den höchsten Prozentsatz an Atemwegserkrankungen auf. Häufiger als im Landesdurchschnitt waren hier auch bestimmte Tumorerkrankungen. Gerade deshalb wurde hier die Qualität des staatlichen Gesundheitswesens als besonders grundlegend angesehen. Anders als im Fall mancher Kultureinrichtungen wie dem Theater war beim Krankenhaus an eine Verzögerung zwischen dem Abriss der alten Anlage und der Inbetriebnahme des neuen Areals nicht zu denken. Infolge des hohen Drucks bei der Lieferung von Material und Technik, die zu oft nachteiligen Bedingungen ange-

⁷⁹ Siehe z. B. Jistoty města mostu (vgl. Anm. 67).

⁸⁰ Archiv ČT, IDEC 277 531 21604. Dostaveničko v Mostě [Rendezvous in Most], hraný film, vyrobil Krátký film pro Československou televizi (vysíláno 26. března 1977) [Spielfilm, hergestellt vom Studio Kurzfilm für das Tschechoslowakische Fernsehen (gesendet am 26. März 1977)].

⁸¹ SOkA Most, f. 130 (MěNV Most), inv. č. 368. Zprávy o zásobovací situaci v republikovém srovnání – z kroniky města Mostu [Berichte über die Versorgungssituation im republikweiten Vergleich – aus der Chronik der Stadt Most].

schaffen werden mussten, verteuerte sich der Krankenhauskomplex, der zu einem großen Teil in den Jahren 1975 und 1976 gebaut wurde, um fast 700 Millionen Kronen.⁸² Die Entscheidungsträger, die Mitglieder der tschechoslowakischen Regierung eingeschlossen, waren sich aber dessen bewusst, dass diesem Krankenhaus und seiner Qualität eine größere Bedeutung für die Legitimierung ihrer Herrschaft zukam, als irgendeiner anderen vergleichbaren Einrichtung in der ganzen Tschechoslowakei.⁸³ Die Sache ging aus Sicht der Machthaber gut aus und eines der modernsten Krankenhäuser des Ostblocks konnte so noch vor seiner Fertigstellung große mediale Berühmtheit erlangen. Denn hier spielte die Serie „Nemocnice na kraji města“ (Das Krankenhaus am Rande der Stadt), eine der populärsten tschechoslowakischen Serien aller Zeiten, die Millionen von Fernsehzuschauern sahen.⁸⁴ Beliebte Schauspieler wie Oldřich Kaiser, Josef Dvořák, Miloš Kopecký, Iva Janžurová, Josef Abrhám und Jaromír Hanzlík trugen mit ihrer Darstellung des Krankenhausalltags und menschlicher Verwicklungen zum Bild eines Staates bei, der seinen Bürgern die modernste ärztliche Versorgung garantierte – und damit indirekt zur Legitimität des sozialistischen Staates und Rechtfertigung des Projekts Most.

Das sozialistische System sollte nicht nur die grundlegenden Bedürfnisse der modernen Gesellschaft und ihrer einzelnen Mitglieder sichern. Ein wesentlicher Teil des Versprechens waren auch Freizeit- und Kulturangebote. So sollte die neue Stadt Tennis- und Sportplätze, ein Winterstadion, einen Sportflugplatz und eine Autorennstrecke sowie ein Erholungsareal auf dem Gebiet des rekultivierten, ehemaligen Tagebaus Benedikt erhalten. In dieser Hinsicht fehlte in Most eigentlich nichts.⁸⁵

Eine der Einrichtungen, auf die sich die öffentliche Aufmerksamkeit besonders konzentrierte – denn erst war ihre Zukunft unsicher, dann wurde um ihre Gestaltung gestritten – war das Moster Theater. Das Schauspielhaus in der alten Stadt Most, dessen Gebäude an der Wende zum 20. Jahrhundert von dem Architekten Alexander Graf gebaut worden war, entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg, ab 1948 als „Theater der Arbeitenden“, zu einer der bedeutendsten Bühnen in Nordböhmen. Hier spielte eine Reihe von landesweit bekannten Schauspielern. Miloš Kopecký, der seit 1952 im Theater Most auftrat, bedauerte den Abriss des Theaters, der in dem bereits erwähnten Musical „Rendezvous in Most“ von 1977 als alter-

⁸² NA, f. ÚPV – běžná spisovna (nezprac.) [allgemeine Registratur (unbearb.)], kart 183, sign. 356/1/12. Důvodová zpráva k návrhu usnesení předsednictva vlády ČSSR k návrhu na úpravu základních ukazatelů závazného úkolu investičního plánu stavby „Nemocnice s poliklinikou v Mostě“ [Erläuterung zum Beschlussentwurf des Regierungspräsidiums der ČSSR zum Änderungsentwurf der Basisindikatoren der verbindlichen Aufgabe des Bauinvestitionsplans, „Krankenhaus mit Poliklinik in Most“], únor [Februar] 1976.

⁸³ *Ebenda*.

⁸⁴ Die Serie „Das Krankenhaus am Rande der Stadt“ (Nemocnice na kraji města) unter der Regie von Jaroslav Dudek, Drehbuch Jaroslav Dietl, bestand aus 13 Teilen und wurde 1977 zum ersten Mal ausgestrahlt. Die ersten Teile der Serie wurden 1976 direkt im neuen Krankenhaus von Most gedreht – nach dem Tod des ursprünglichen Darstellers des Chefarztes Karel Heger dann aus logistischen Gründen vorwiegend im Studio.

⁸⁵ Siehe dazu den Fotoband, der anlässlich des 50. Jubiläums des großen Streiks von Most erschien: Most 1932-1982. Ústí nad Labem 1982.

nativlos präsentiert wurde. Er wies auf die lange Tradition des Hauses hin und äußerte den Wunsch,

dass das neue Theatergebäude so schnell wie möglich entstehen, dass die Zeit, in der die Stadt ohne Theater wäre, möglichst kurz sein möge – dass das Ensemble zu seiner eigenen, aber auch zur Freude aller Zuschauer in Most, die unsere eigentliche Aufgabe ist, an seine neue Wirkungsstätte ziehen kann.⁸⁶

Dass diese Aussage in einer beliebten Fernsehsendung fiel, kann auch als Ausdruck der Unsicherheit interpretiert werden. Denn lange zog man die Variante in Betracht, das Moster Theaterensemble im eben entstehenden Kulturzentrum „Máj“ unterzubringen,⁸⁷ das aber nicht in erster Linie als Theater gebaut wurde und auch anderen Zwecken dienen sollte.⁸⁸ Tatsächlich zog das Ensemble nach der Schließung des alten Theaters im Januar 1980 für mehr als fünf Jahre hier ein. Währenddessen setzte sich jedoch der Gedanke durch, ein Gebäude zu bauen, das ausschließlich als Theater dienen sollte. Diese Idee wurde nicht nur von den Architekten des neuen Most unterstützt, sondern auch von Schauspielern populärer Sendungen und mit großer Hartnäckigkeit vom Nationalausschuss der Stadt vorangetrieben.⁸⁹ Das neue Haus wurde 1985 fertiggestellt und gehörte seinerzeit zu den modernsten Theatergebäuden in Europa. Das war aber nicht sein einziges großes Plus, wie eines der vielen Fernsehdokumente, der Film „Zánik a znovuzrození města“ (Untergang und Wiedergeburt einer Stadt), 1988 wissen ließ: „In Verbindung mit dem kulturellen Umfeld ist aber anzumerken, dass hier alle Mitglieder des Theaters zu ihrem Engagement auch eine Wohnung bekamen – und das ist ein wichtiger Vorteil.“⁹⁰

Wohnungen, Kinderkrippen, Kindergärten mit ausreichender Kapazität, neue Schulgebäude, ein modernes Krankenhaus, ein großer Stadtpark, Grünanlagen und die überall gegenwärtigen Rosenbeete, Spielplätze und Stadien, ein Sportflugplatz und eine Motor-Rennstrecke, Schwimmhallen und Freibäder, Einkaufszentren und ein Kaufhaus, Bibliotheken, ein Kulturhaus, ein Planetarium und ein modernes Theater, das an eine langjährige Tradition anknüpfen konnte – zu Beginn der 1980er Jahre repräsentierte das neue Most die zivilisatorische Leistung des Staatssozialismus. Es bildete damit auf seine Weise ein Argument gegen das Misstrauen und die Zweifel der vorangegangenen Jahre, ob die ambitionierten Pläne für die neue Stadt überhaupt irgendwann realisiert werden würden.

⁸⁶ Dostaveničko v Mostě [Rendezvous in Most] 1977.

⁸⁷ Zur Funktion von Kulturhäusern in der sozialistischen Tschechoslowakei siehe: *Strakoš, Martin: Kulturní domy na Ostravsku v kontextu architektury a umění 20. století: základní kameny společnosti* [Kulturhäuser in der Region Ostrava im Kontext der Architektur und Kunst des 20. Jahrhunderts]. Ostrava 2012.

⁸⁸ Dazu der Vorsitzende des Städtischen Nationalausschusses *Flejšer, Miroslav: Město uhlí a růží – Most od včerejška k dnešku* [Die Stadt der Kohle und der Rosen – Most vom Gestern zum Heute]. In: *Svět v obrazech* vom 25.09.1971, 8 f.

⁸⁹ *Ebenda.*

⁹⁰ Archiv ČT, IDEC 288 430 51846. *Zánik a znovuzrození města* [Untergang und Wiedergeburt einer Stadt], Československá televize 1988.

Im Bild des neuen Most – und für eine bestimmte Zeit auch in seiner Wirklichkeit – verband sich die utopische Vorstellung von einer idealen Stadt mit der technokratischen Auffassung von einem Staat, der dank rationaler Planung und seiner technischen Möglichkeiten in der Lage ist, die Bedürfnisse jedes Mitglieds der Gesellschaft zu befriedigen. Mit Blick auf die Rechtfertigung des gigantischen Experiments und die Herrschaftslegitimität des Staatssozialismus, das seine Reife an ihm beweisen sollte, gab nicht die Architektur oder Stadtgestaltung den Ausschlag. Ob das neue Most stalinistisch und konservativ oder kosmopolitisch, konstruktivistisch und modern war, war nebensächlich. Die entscheidende Rolle spielte die Erfüllung des Traums von einer gerechten Verteilung ebenso wie die allgegenwärtige Fürsorge um jeden Einzelnen. Diese Versprechen konnte die neue Stadt weit konkreter und überzeugender materialisieren (und auch für viele Menschen für eine bestimmte Zeit einlösen) als Fest- und Schlussreden von Parteitagern.

Das neue Most bot Konsum-, Sport- und Kultureinrichtungen auf einem Niveau, das die Menschen, die hier leben, davon überzeugte, dass der Abriss der historischen Stadt sinnvoll gewesen war. Trotz der sich verschlechternden Umweltsituation kam die Abwanderung zum Erliegen, ja es zogen sogar neue Arbeitskräfte in die Stadt. Die Wünsche der nordböhmischen Planer passten nach 1968 zudem zur Politik der „Normalisierung“, die den steigenden Lebensstandard hervorstrich und zur Beruhigung des kurz zuvor von der Sowjetarmee besetzten Landes beitragen sollte. Der Spätsozialismus wird oft mit einer dysfunktionalen Wirtschaft und dem ständigen Fehlen aller möglichen Dinge verbunden. Für die Tschechoslowakei trifft dieses Bild eher auf die 1980er als auf die 1970er Jahre zu. Damals wuchs der gesellschaftliche Reichtum immens, was sich unter anderem an der Zahl privater PKWs, der Qualität des Wohnens oder an den vielzitierten Wochenendhäusern zeigte, die breite Schichten der Bevölkerung erwarben und an denen sie nicht endenwollende Verbesserungsarbeiten vornahm.⁹¹ Für Most gilt das ganz besonders: Offizielle Quellen und Zeitzeugen stimmen überein, dass hier das Angebot von Sport über die Kultur bis zu Läden und Restaurants für die Tschechoslowakei der 1970er Jahre deutlich besser war als im Rest des Landes. Doch mitten in der Normalisierungsära, als die neue Stadt fast fertiggestellt war, geriet ihre Erfolgsgeschichte ins Stolpern. Die Wende, die dahinter stand, kam schleichend.

Ähnlich wie in Westeuropa begannen Soziologen, Architekten und andere Experten auch in den sozialistischen Ländern während der 1970er Jahre damit, die Annahme, es sei möglich, objektiv richtige Regeln für die Planung und das Funktionieren einer Stadt festzulegen, grundsätzlich zu hinterfragen. Dabei legten sie zunehmend Wert auf die Wahrnehmung der Stadt durch ihre Einwohner. In diesem Zusammenhang wurden Forschungen zum „Stadtbild“ initiiert, die in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre in einigen Fällen auch in der Tschechoslowakei in den Planungsprozess für die Rekonstruktion von Städten oder Stadtteilen eingingen,

⁹¹ Zum Wohnstandard während der Normalisierung *Průcha, Václav a kol.: Hospodářské a sociální dějiny Československa 1918-1992* [Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Tschechoslowakei 1918-1992]. Bd. 2. Brno 2009, 896-938.

darunter eine umfangreiche Studie zum „Bild der Stadt Most“.⁹² Dank dieser Untersuchung, die ein Team vom Institut für Theorie und Entwicklung der Architektur an der Prager Technischen Universität 1976/77 durchführte, wissen wir, wie die Bewohner die neu erbaute Stadt sahen.

Im Gegensatz zum alten Most, in dem die Menschen die Funktionen der drei Hauptplätze und den unterschiedlichen Charakter einzelner Straßen eindeutig zugeordnet hatten, fehlte der Stadt Most ein Zentrum des gesellschaftlichen Lebens. Die einzelnen Teile der Stadt hatten in den Augen ihrer Bewohner keinen eigenen Charakter und die Gebäude wurden in der Regel nur en bloc wahrgenommen, das heißt, dass die Menschen sich nicht an ihre konkrete Form erinnerten. Eine zentrale Rolle spielten die Wege, so heißt es in dem Forschungsbericht zum Stadtbild: „Die Grundlage für das alte Most sind die Plätze, die Grundlage für das neue Most ist die Straßenbahn.“⁹³ Viele Einwohner empfanden die großen, geraden und enorm breiten Straßen – die Entfernung der einander gegenüberliegenden Gebäude auf der Moster Hauptstraße war weiter als auf dem Prager Wenzelsplatz – eher als trennend, denn als verbindend. Die meisten nahmen die Stadt als auseinandergezogen und – verglichen mit der intimen alten Stadt, in der man „einmal um den Platz ging und schon fast alles erledigt hatte“, – als unübersichtlich wahr.⁹⁴ Trotz des komfortablen Wohnens und einer besseren Nahversorgung kamen sich die Menschen im neuen Most orientierungslos vor. Die Suche nach dem verlorenen Zentrum rief ein Gefühl der Unzufriedenheit und mitunter auch der Frustration hervor.⁹⁵

Ohne, dass dies einen Einfluss auf die weitere Bautätigkeit gehabt hätte, ist klar, dass die Dankbarkeit und Zufriedenheit, die der verbesserte Lebensstandard anfänglich ausgelöst hatte, während der Zeit der Normalisierung allmählich abnahmen. Indessen wurde die Wahrnehmung der Ästhetik der neuen Stadt zunehmend kritischer und das Gefühl nahm zu, dass ihr Ordnung und eine lesbare Struktur fehlten, die nötig gewesen wären, um sich wirklich einzuleben und den öffentlichen Raum anzunehmen. Experten interpretieren diese Phänomene schon in den 1970er Jahren mit Bezug auf angelsächsische und westdeutsche Autoren als Signal zur Veränderung des Denkens über Stadtplanung. Sie leiteten daraus den Vorschlag ab, neu erbaute Stadtzentren nachträglich zu verdichten und die aus dieser Sicht idealen Strukturen

⁹² Ševčík, Jiří/Bendová, Ivana/Benda, Jan: *Obraz Mostu. Výzkum hmotné a prostorové struktury města* [Das Bild der Stadt Most. Untersuchung der materiellen und Raumstrukturen der Stadt]. Praha 1977. – Der Titel wurde in einer niedrigen Auflage gedruckt, für die interessierte Öffentlichkeit erschien ein Jahr darauf eine gekürzte Version in der Zeitschrift „Architektura a urbanismus“. Vgl. Ševčík, Jiří/Bendová, Ivana/Benda, Jan: *Obraz města Mostu* [Das Bild der Stadt Most]. In: *Architektura a Urbanismus* 12 (1978) 3, 165-176. – Jiří Ševčík erstellte eine ähnliche Studie für den Prager Bezirk Vinohrady (Weinberge), die später in gekürzter Form veröffentlicht wurde. Vgl. Ševčík, Jiří: *Obraz města a čtvrti Vinohrad* [Das Bild der Stadt und Viertels Weinberge]. In: *Documenta Pragensia* 5 (1985) 60-75.

⁹³ Ševčík/Bendová/Benda: *Obraz Mostu. Výzkum hmotné a prostorové struktury města. Die Maschinenschrift ist unpaginiert, hier vor allem Teil IV.II: Obraz nového Mostu (cesty)* [Das Bild des neuen Most (Wege)] (vgl. Anm. 92).

⁹⁴ *Ebenda*, Teil IV.II: *Obraz nového Mostu (místa)* [Das Bild des neuen Most (Orte)].

⁹⁵ *Ebenda*, vor allem Teil IV.II: *Obraz nového Mostu* [Das Bild des neuen Most].

der historischen Stadtzentren zu schützen.⁹⁶ Im Unterschied zu Westeuropa blieben diese Forderungen in der Tschechoslowakei allerdings weitgehend unerfüllt.

In den ersten Jahren der Normalisierung konnten die regionalen und lokalen Funktionäre und Experten Erfolge vorweisen: Die Ausstattung des neuen Most mit einer funktionierenden Infrastruktur kam zwar mit Verspätung, doch schrittweise verbesserte sich die Situation. Gegen Ende des Jahrzehnts deutete sich allerdings an, dass das technokratische Projekt einer modernen Stadt „auf der grünen Wiese“ letztlich doch eine Sackgasse gewesen sein könnte. Und das lag nicht an den Versorgungsmängeln, die während der 1960er Jahre im Zentrum der Kritik gestanden hatten, sondern daran, dass immer mehr Menschen der Fahrstuhl im Haus und das Einkaufszentrum um die Ecke weniger wichtig waren als das Gefühl, zu Hause zu sein. Das konnte das Umfeld mit seiner Anonymität weniger vermitteln als die alte hinfällige Stadt.

Das mag vielen als Ausdruck von Nostalgie erschienen sein, doch tatsächlich kündigten sich neue Zeiten an. Heute wissen wir besser als die damaligen Akteure, dass sich in der Kritik und in den Zweifeln dieser Art eine neue Phase der Moderne ankündigte. Die Eliten der Normalisierung bemühten sich weiterhin, vergangene Visionen zu verwirklichen, was wegen der Schwerfälligkeit der sozialistischen Planwirtschaft mit wachsenden Schwierigkeiten verbunden war. Die „Stadt der Rosen“ als Aushängeschild der sozialistischen Tschechoslowakei illustriert mit ihrer Geschichte anschaulich den Graben zwischen der sich wandelnden Gegenwart und den in der Vergangenheit gefangenen Visionen einer strahlenden Zukunft.

Fazit: Glanz und Elend der sozialistischen Moderne

Die ideologischen Grundlagen der Expertenpläne und populären Vorstellungen, die den Bau der neuen Stadt Most begleiteten, waren betont egalitär. Ziel war es, für jeden Bürger die gleichen Lebensbedingungen zu schaffen. Das wurde insofern verwirklicht, als die Stadt, die während der 1960er und 1970er Jahre entstand, keine deutlichen Unterschiede im Wohnstandard zuließ. Vor diesem Hintergrund erscheint die Entstehungsgeschichte des neuen Most als spezifisches Produkt der Ideologie und politischen Praxis der KSČ-Diktatur. Eine solche Engführung würde ihr aber nicht gerecht. Die offensichtliche Inspiration, die von Frankreich und der Ersten Tschechoslowakischen Republik ausging, verweist auf weitere Zusammenhänge „real existierender Utopien“ der Moderne. Das Vertrauen in eine rationale Lösung aller sozialen Probleme und der Disziplinierung bzw. Erziehung von „rechtschaffenen Bürgern“ durch die räumliche Ordnung ihres Umfelds knüpfen an eine lange Tradition an, die bis auf die Aufklärung zurückging. Sie gehört im 20. Jahrhundert sowohl im Osten als auch im Westen zu den Begleitmerkmalen des modernen technokratischen Denkens. Die wissenschaftlich-technische Revolution mit ihrem Ak-

⁹⁶ *Ebenda*, Teil VII: *Náměty, návrhy, doporučení* [Themen, Vorschläge, Empfehlungen]. – Ähnliche Ansichten lassen sich auch in Fachtexten zu anderen Städten oder in allgemeinen Betrachtungen finden. Siehe z. B. *Hrůza, Jiří: Hledání soudobého města* [Auf der Suche nach der zeitgenössischen Stadt]. Praha 1973.

zent auf Expertenhegemonie und dem Versprechen, das bestmögliche Modell von Staat und Gesellschaft zu verwirklichen, fand in der Geschichte der Stadt Most eine ungewöhnlich wörtliche, jedoch nicht sonderlich spezifische Anwendung.

Die technokratischen Momente, die die europäische Moderne an der Wende von den 1950er zu den 1960er Jahren dominierten, und die staatssozialistische Politik, die sich auf den Marxismus-Leninismus stützte, stimmten in ihren Schlüsselpositionen überein. Hier ist das Ideal der positiven Wissenschaft zu nennen, das die Technik als Instrument wirtschaftlichen Wachstums und damit auch zur Verbesserung des menschlichen Lebens verstand. Kongruenz herrschte aber vor allem in der unangefochtenen Überzeugung, dass der Fortschritt, für den es zu arbeiten galt, in seinem Wesen gut sei, dem Menschen Glück und Freiheit bringe.

Die Geschichte von der Erschaffung der „blühenden Stadt“ kann in diesem Kontext die Suche nach der Antwort auf die Frage vereinfachen, warum der Staatssozialismus, allen Missgriffen und dem Erbe des stalinistischen Terrors zum Trotz, seine Legitimität so lange verteidigen konnte. Die Betonung rationaler Lösungen – das Versprechen, die soziale Situation Tausender Menschen zu verbessern und ihnen gute, hygienische Wohnverhältnisse zu bieten – rechtfertigte nicht nur den Abriss der alten Stadt, sondern weckte auch die Hoffnung auf ein besseres Leben für alle in der sozialistischen Tschechoslowakei. Experimente wie das der Stadt Most trugen so zur Stabilisierung und nicht zur Zerrüttung der Herrschaft bei, die fähig war, solche Großprojekte zu verwirklichen.

Das war allerdings nicht von Dauer. Die Beschränkung der Welt auf ökonomische Indikatoren und technizistische Zukunftsprognosen provozierten bereits während der 1960er Jahre in ganz Europa kritische Reaktionen, zuerst unter Intellektuellen, bald aber auch in breiteren gesellschaftlichen Schichten. Die „weichen“ Aspekte im Leben der Gesellschaft wie Umweltschutz, der Wert der Heimat als ein gelebtes (und nicht rational konstruiertes) Umfeld sowie auch die Achtung vor dem historischen Erbe und der Wunsch, dieses zu erhalten, wurden allmählich wichtiger.

Der Staatssozialismus, seine tschechoslowakische Variante der Normalisierungsära eingeschlossen, blieb den Veränderungen gegenüber, die mit der Krise der organisierten Moderne einhergingen, nicht unempfindlich. Als im Herbst 1975 die spätgotische Kirche Mariä Himmelfahrt, das wertvollste historische Gebäude in Most,⁹⁷ auf speziell dafür gebauten Gleisen aus der alten in die neue Stadt „umzog“, war dies nicht nur eine beispiellose technische Operation, die die zivilisatorische Leistung des Staatssozialismus unterstrich. Die Rettung der frühneuzeitlichen Kirche, die propagandistisch genutzt wurde, um ein Bild von einem Staatsapparat zu konstruieren,⁹⁸

⁹⁷ Zur Verlagerung der Kirche: *Klášťe*, Jan/Novák, Otakar: Gothic Church of the Ascension of the Virgin Mary in Most. Praha 1992. – Dazu, wie diese Aktion genutzt wurde, um das Experiment Most zu rechtfertigen: *Spurný*: Most do budoucnosti, hier vor allem das Kapitel „Most mezi minulostí a budoucností“ [Most/Eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft] 246-256 (vgl. Anm. 5). – *Ders.*: The Fall and Rise of the City of Most: On the Dynamics of Socialist Modernity. In: Prager wirtschafts- und sozialhistorische Mitteilungen 19 (2014) 39-60.

⁹⁸ NA ČR, f. SUPPOP Státní ústav památkové péče a ochrany přírody (nezprac.) [Staatliches Institut für Denkmalpflege und Naturschutz (unbearbeitet)]. Most – komplexní program

der achtsam mit historischen Denkmälern umging, war zugleich ein Element der Veränderung von Diskurs und Praxis im Umgang mit der Vergangenheit,⁹⁹ der man nun mit Sorgfalt und Demut begegnen wollte.¹⁰⁰ Ähnliche Versuche, sich mit den Forderungen einer „reflexiven Moderne“¹⁰¹ auseinanderzusetzen, scheiterten in der sozialistischen Tschechoslowakei allerdings und konnten die sich vertiefende Krise nicht abwenden. Aber warum eigentlich?

Man könnte sich auf die Behauptung zurückziehen, dass der Staatssozialismus in den 1970er und besonders in den 1980er Jahren mit dem Westen ökonomisch nicht Schritt hielt, die sozialistische Herrschaft letztlich an der Sehnsucht der einfachen Menschen nach Waren und Dienstleistungen zerbrach. Doch nicht allein das Beispiel der gut versorgten Bürger im nordböhmischen Most verkompliziert diese materialistische Interpretation. Als gleichermaßen schwerwiegend und vielleicht sogar entscheidend erweist sich die Tatsache, dass die sozialistische Diktatur, im Gegensatz zur liberalen Demokratie, nicht mit den Veränderungen der Moderne umzugehen wusste. Sie verharrte mit ihrer Betonung von industrieller Produktion, Planung und optimalen Lösungen für alle Aspekte des Lebens gewissermaßen in der technokratischen Ära. Doch es folgte das Zeitalter der Individualisierung und Infragestellung des Fortschrittsnarrativs. Der Glaube an eine objektive Wissenschaft kam an sein Ende, bisher als selbstverständlich angenommene Hierarchien und Werte wurden überdacht. Im Zuge dessen verwandelten sich die ursprünglichen Strategien zur Legitimierung des Staatssozialismus in ihr Gegenteil. Sie wurden zu Symptomen einer sich beschleunigenden Auflösung der Ordnung, die nicht fähig war, angemess-

filmové dokumentace a jejího využití, korespondence Ministerstva kultury ČSR a SÚPPOP [Most – Komplexprogramm zur filmischen Dokumentation und ihrer Nutzung, Korrespondenz zwischen dem Kulturministerium der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und dem Staatlichen Institut für Denkmalpflege und Naturschutz]. [1974].

⁹⁹ In den 1970er und 1980er Jahren wurden große städtische Denkmalschutzgebiete ausgewiesen und erweitert. Viele von ihnen wurden entweder komplett rekonstruiert, oder die Nationalausschüsse sicherten zumindest die wertvollsten Teile dieser historischen Stadtzentren – so etwa in den 1970er Jahren in Český Krumlov (Böhmisch Krumau), České Budějovice (Budweis), Telč, Slavonice (Zlabings), Olomouc (Olmütz), Tachov (Tachau), Tábor (Tabor), Čáslav (Časlau), Litoměřice (Leitmeritz), Ústěck (Auscha), Cheb (Eger), Loket (Elbogen), Hradec Králové (Königgrätz), Polička und Pelhřimov. Dazu: *Vošabalík, Aleš*: Pojetí ochrany historických měst v České socialistické republice [Zum Begriff des Schutzes von historischen Städten in der Tschechischen Sozialistischen Republik]. In: *Památky a příroda* 6 (1981) 4, 225-232.

¹⁰⁰ Davon zeugen verschiedenste Ratgeber, wie z.B. die Brochüre „Památky a mládež“ (Příručka pro mladé ochránce památek) [Denkmäler und Jugend (Anleitung für junge Denkmalpfleger)]. Praha 1983. – Zum Thema siehe auch: *Křížová, Květoslava*: Památky a veřejné mínění [Denkmäler und öffentliche Meinung]. In: *Památky a příroda* 2 (1977) 4, 157-159.

¹⁰¹ Dieser Begriff wurde vor allem von den Soziologen Ulrich Beck und Anthony Giddens verwendet und erfasst ein wesentliches Merkmal, das das Denken über die Gesellschaft vor und nach der Krise der organisierten Moderne betrifft. Siehe: *Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott*: Reflexive Modernization – Politics, Tradition and Aesthetics in the Modern Social Order. Stanford 2015.

sen auf die Veränderungen im Denken und die Anforderungen der Praxis zu reagieren.

Dass das Experiment Most bis zum bitteren Ende fortgeführt wurde und die Glaubwürdigkeit seiner Rechtfertigung in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre schwand, sind nur zwei der allgegenwärtigen Anzeichen dieser Legitimitätskrise. Millionen Tonnen abgebauter Braunkohle, Plattenbausiedlungen und eine verschobene Kirche, einst Stolz und Symbol der Leistungsfähigkeit der sozialistischen Tschechoslowakei, wurden am Ende zu ihrer Schmach. Die gleiche Stadt, die gleiche Kohle, die gleichen Menschen – und eine Geschichte mit einem ganz anderen Ende.

Aus dem Tschechischen von Susanne Spurná